

Tages Woche

Freitag 28.3.2014, 4. Jahrgang
Nr. **13**
www.tageswoche.ch
Gerbergasse 30
4001 Basel
T 061 561 61 61

5.-



DIE POLIZEI

Kriminalität

Den Kriminaltouristen ist selbst
mit modernster Fahndungstechnik
nicht beizukommen.

TAPPT IM DUNKELN

Seite
8

Photo: Hans-Jörg Walter

«Der Innerschweizer»

In seinem Roman legt
Urs Zürcher Basel
in Schutt und Asche.

Seite
16

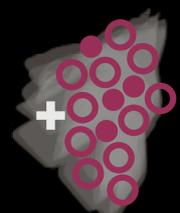
ANZEIGE

WYSCHIFF BASEL

DEGUSTATION VON 300 SCHWEIZER SPITZENWEINEN
24 SCHWEIZER WINZER STELLEN IHNEN IHRE NEUSTEN WEINKREATIONEN PERSÖNLICH VOR

3. - 6. APRIL, SCHIFFLÄNDE

DO-FR 16-21, SA 11-21 & SO 11-18 UHR, WEITERE INFOS: WWW.WYSCHIFF-BASEL.CH



WYSCHIFF

iPad mini

Mich gibt's für 50%



Beim Kauf eines Mac erhalten Sie das iPad mini 16GB Wifi + Cellular, weiss (**MD543GP/A**) anstatt für CHF 459.– zum halben Preis*.



*Gutschein gültig zusammen mit Kauf eines iMac, MacBook Air oder MacBook Pro.
1 Gutschein Pro Person. Nicht mit anderen Rabatten kummulierbar. Gültig solange Vorrat.

Ingenodata AG
Ihr Applehändler vor Ort

INGENODATA | 
Premium Reseller

www.ingenodata.ch
sales@ingenodata.ch

0848 366 111

Basel
Güterstrasse 133

Baden
Weite Gasse 32

Olten
Hauptgasse 23

Inhalt

TagesWoche
 4. Jahrgang, Nr. 13;
 verbreitete Auflage:
 24 735 Ex.
 (Verlagsangabe, weitere Infos:
 tageswoche.ch/+xrfsp),
 Gerbergasse 30, 4001 Basel

Herausgeber
 Neue Medien Basel AG

Redaktion
 Tel. 061 561 61 61,
 redaktion@tageswoche.ch

Verlegerausschuss
 Nicolas Ryhiner,
 Michael Theurillat, Urs Buess
 (Publizistischer Leiter)

Chefredaktion
 Dani Winter (Redaktionsleiter),
 Remo Leupin (Leiter Print)

Digitalstrategie
 David Bauer

Creative Director
 Hans-Jörg Walter

Redaktion
 Amir Mustedanagic (Leiter
 Newsdesk), Reto Aschwanden
 (Produzent), Alain Appel
 (Praktikant), Renato Beck,
 Felicitas Blanck (Community-
 Redaktorin), Yen Duong,
 Karen N. Gerig, Simon Jäggi,
 Christoph Kieslich, Valentin
 Kimstedt, Marc Krebs,
 Hannes Nüsseler (Produzent),
 Matthias Oppliger, Florian Raz,
 Michael Rockenbach,
 Livio Marc Stöckli

Redaktionsassistentz
 Béatrice Frefel

Bildredaktion
 Nils Fisch

Layout/Grafik
 Petra Geissmann,
 Daniel Holliger

Korrektorat
 Irene Schubiger, Martin Stohler,
 Dominique Thommen

Abo- und Lesermarkt
 Martina Berardini,
 Tel. 061 561 61 61,
 abo@tageswoche.ch

Verlag
 Olivia Andrighetto,
 Tel. 061 561 61 50,
 info@neuemedienbasel.ch

Geschäftsleitung
 Tobias Faust

Leitung Werbemarkt
 Kurt Ackermann

Werbemarkt
 Cornelia Breij, Tobias Gees,
 Felix Keller, Hana Spada,
 Cheryl Dürrenberger
 (Assistentz),
 Tel. 061 561 61 50

Abonnemente
 1 Jahr: CHF 220.–
 (50 Ausgaben),
 2 Jahre: CHF 420.–
 (100 Ausgaben),
 Ausland-Abos auf Anfrage.
 Alle Abo-Preise verstehen sich
 inkl. 2,5 Prozent
 Mehrwertsteuer und Versand-
 kosten Schweiz

Druck
 Zehnder Druck AG, Wil

Designkonzept
 Ludovic Balland, Basel

Die TagesWoche erscheint
 täglich online und jeweils am
 Freitag als Wochenzeitung.

Urs Zürcher Bild: Vico B.



In seinem Erstlingsroman «Der Innerschweizer» lässt Urs Zürcher den Kalten Krieg plötzlich ganz heiss werden. Wer ist der Autor? Ein Interview.

Seite 16

Dreispietz-Areal Bild: ©Herzog & de Meuron



Bereits die Hälfte der Luxus-Lofts von Herzog & de Meuron sind reserviert.

Seite 6

Comic-Verfilmungen Bild: Marvel



Recycling heisst das bewährte Rezept, mit dem sich Hollywood saniert.

Seite 38

Basler Kantonalbank

Politiker nehmen die BKB an die kurze Leine – eine riskante Strategie.

Seite 14



Geschichten und Menschen der Woche

Seite 25

Porträt: Anthony Thomas S. 4
 Bestattungen S. 12
 Kulturflash S. 41
 Kultwerk S. 42
 Sie, er, es S. 43
 Wochenendlich S. 45
 Zeitmaschine S. 46

Editorial

Von Remo Leupin



Leiter Print

Das Neukonzept

tageswoche.ch/+exomn

Diese Woche waren die Tage länger als sonst. Bis spätnachts arbeiteten der Designer Ludovic Balland und das TagesWoche-Gestaltungsteam am Feinschliff der neuen Zeitung. Seiten wurden entworfen und verworfen, Artikel platziert und verschoben – bis endlich alles passte.

Einiges ist neu. Etwa das handlichere Format, das nicht nur Papier sparen hilft, sondern auch in der Herstellung Vorteile bringt: Künftig gewinnen wir an den Abschlussdonnerstagen ein paar Stunden Zeit bis zum Druckbeginn. Neu ist auch das Layoutkonzept, das für mehr Rhythmus im Blatt sorgt: Mit Ausnahme der Einstiegsseiten wird die Abfolge der Rubriken künftig je nach Themenmix und Relevanz variieren.

Neu eingeführt haben wir den Hefteil **«Menschen und Geschichten der Woche»**, den unser Zeichner Tom Künzli jeweils mit einem Cartoon eröffnet. Hier finden Sie Beiträge aus unserer täglichen Onlineberichterstattung – zeitungsgerecht bearbeitet, aktualisiert und mit Leserreaktionen angereichert. Die Community wird nicht nur in der Zeitung eine grössere Rolle spielen, sondern auch online – dank einem neuen Debattenformat, das die bisherige Wochendebatte ablöst. Und natürlich werden wir Sie weiterhin regelmässig zu unseren «Mittendrin»-Abenden an verschiedenen Orten in Basel einladen.

Auf die gedruckte Kulturagenda dagegen verzichten wir, da die Onlineversion umfassender ist. Stattdessen präsentieren wir Ihnen ausgewählte Ausgehtipps für die kommende Woche. Ebenfalls ausgemustert haben wir die Rätselseite. Dafür kommt mit dem **Comic-Strip «Sie, er, es»** von **Michael Meister und Markus Rottmann** mehr Humor ins Blatt.

Beim Durchblättern werden Sie aber auch auf viel Bekanntes und Bewährtes stossen – auf das Wochenthema, das grosse Interview, Analysen, Kommentare sowie auf Beiträge von externen Experten. Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!



ab Seite 25



ab Seite 43

Porträt

Von Udo Theiss

tageswoche.ch/+13g9p

Anthony Thomas

25 Jahre auf der Bühne, 10 Alben und noch immer nicht müde. Auch mit über 60 ist Anthony Thomas nur als Teil seiner Band The Lombego Surfers vollständig.

Anthony Thomas, Herz und Kopf der Lombego Surfers, ist kein junger Mann mehr. Die 60 hat er bereits überschritten, auch wenn ihm das keiner glauben würde. Der Basler Gitarrist mit amerikanischen und italienischen Wurzeln strahlt einen fast jugendhaften Enthusiasmus aus, wenns um seine Band geht. Er ist kein Hobbymusiker, der nach Feierabend zur Klampfe greift. Der Mann lebt für die Musik, die Band und das Publikum: «Meine Freundin hat mal gesagt, ohne Band wäre ich unvollständig.»

Anthony und seine Band investieren viel in die Musik. Ganz zum Leben hat es aber nie gereicht – auch wenn die Band in der Schweiz, in Deutschland und von Frankreich bis Kroatien eine ansehnliche Fangemeinde hat und über die Jahre mehr als 20 000 Longplayer und zentnerweise Merchandise-Artikel unters Volk gebracht hat.

Solange der Tourbus hält und die Gesundheit mitmacht, denkt Tony nicht ans Aufhören.

Aber Anthony Thomas, Pascal Sandrin (Bass) und Olivier Joliat am Schlagzeug sind und bleiben in erster Linie Musiker. Sie verzichten auf eine bürgerliche Existenz, um möglichst viel auf Tour gehen zu können. «Und es ist ja nicht so, dass wir die Einzigen wären. In der Indie/Alternativ-Szene siehst du jedes Jahr bekannte Leute touren, die im Sommer als Dachdecker oder so was arbeiten.» Anthony oder Tony, wie ihn manche nennen, gibt Musikunterricht.

Es ist nicht so, dass die Lombego Surfers aus dogmatischen Gründen den Durchbruch zu einem breiteren Publikum abgelehnt hätten: «Ende der 90er haben wir noch mal richtig Gas gegeben und alles versucht. Aber wir sind nun mal eine Band für die Bühne, nicht für Tonträger. Irgendwie hat immer das letzte Bisschen gefehlt. Trotz treuen Fans und guten Kritiken.»

Verbittert ist Anthony deshalb keine Spur. «Für mich ist der Rock 'n' Roll mehr als eine Freizeitbeschäftigung. Er ist mein Leben.»



«Rock 'n' Roll ist mehr als eine Freizeitbeschäftigung. Er ist mein Leben.» Anthony Thomas von den Lombego Surfers.

Bild: Nils Fisch

Auf ihre Art, so Anthony, haben die Lombego Surfers geschafft, was eine anständige Band zu schaffen hat: «Wir sind integrierter Teil der Rock-'n'-Roll-Nation. Wir kennen überall auf der Welt Leute und Bands, auch grosse Nummern. Haben mit denen zusammen gespielt und Party gemacht. Was interessiert mich da das Geld.» Darum denkt Tony auch nicht ans Aufhören – nicht solange der klapprige Tourbus hält und die Gesundheit mitmacht.

Ab Ende April stehen wieder ein Dutzend Auftritte in Deutschland und der näheren Umgebung auf dem Programm. «Früher waren es noch deutlich mehr Konzerte. Aber das halten wir nicht mehr durch.» Denn immer noch geben die Lombegos alles, wenn sie auf

der Bühne stehen. Da scheinen die Jahre von Anthony abzufallen. Und das Publikum gibt das Seine: Schweiß, Bier, blaue Flecken und einen Tinnitus nach dem Konzert.

Das Konzert als Generationentreff

Bei besonderen Anlässen, wie der Abbruchparty im ehemaligen Gefängnis Schällemätteli 2009, reissen die Lombegos auch mal 1000 Leute vom Hocker. «Unsere Fans sind extrem treu. Und mittlerweile sind unsere Konzerte ja schon Familienausflüge. Da kommen Eltern mit ihren auch schon erwachsenen Kindern.» Wobei die Elterngeneration heute im hinteren Teil des Publikums mit den Füßen wippt, während ihre Kleinen sich beim Stagediving halsbre-

cherisch von der Bühne stürzen. «In Basel gibt es Leute, die uns wohl schon 30 Mal live gesehen haben und immer noch kommen.»

Tatsächlich ist insbesondere in der links-alternativen Szene noch immer jedes Lombego-Konzert ein «Must Go» und ein Event, auf den sich die jungen Port-Land-Skater im Hafen genauso freuen wie ältere Semester in der Kleinhüninger Tiki-Bar. Und solange das so ist, machen sie weiter, als gäbe es keine Arthrose und kein Morgen. «Wir haben mal darüber diskutiert, wann der Zeitpunkt ist aufzuhören. Wir sind zum Schluss gekommen: Solange uns die Jungen noch geil finden, machen wir weiter.» Wenns danach geht, wäre selbst ein 50. Bühnenjubiläum nicht ausgeschlossen. ×

Im Oktober sind die Luxus-Lofts von Herzog & de Meuron auf dem Dreispitz-Areal bezugsbereit. Trotz hoher Mietpreise sind bereits die Hälfte davon reserviert.

Stadtentwicklung Von Dominique Spiggi tageswoche.ch/+5ba76

Der Dreispitz wird zur Edeladresse



Bald bezugsbereit: Der 40 Meter hohe Büro- und Wohnturm von Herzog & de Meuron. Hier entstehen 41 Luxuswohnungen. Bild: Nils Fisch

Einer müsse ja den Anfang machen, sagt Jacques Herzog, Gründungspartner des Architekturbüros Herzog & de Meuron. Die Rede ist von einem Projekt, das bislang noch in keinem Hochglanz-Architekturführer veröffentlicht wurde.

Noch ist der zwischen Lagerhallen auf dem Dreispitz herausragende 40 Meter hohe Bau vom Baugerüst verdeckt. Doch dahinter verbirgt sich ein überaus eigensinniges Bauprojekt: ein massiver Betonsockel, der einen achtstöckigen Büro- und Wohntrakt mit wabenartiger Fassadenstruktur trägt. Im Oktober soll das Gebäude, das von seine Struktur her an die Elbphilharmonie in Hamburg erinnert, als «Leuchtturm» auf dem Areal bezugsbereit sein.

Die ersten Bauherren auf dem Entwicklungsareal sind Herzog & de Meuron nicht. In unmittelbarer Nachbarschaft ist bereits das Kunst- und Atelierhaus Oslo entstanden, und einen Steinwurf davon entfernt steht der neue Campus für die Hochschule für Gestaltung und Kunst der Fachhochschule Nordwestschweiz unmittelbar vor seiner Eröffnung. Herzog & de Meuron sind auch nicht die eigentlichen Bauherren, sondern vielmehr die Initianten und Planer des Projekts.

Architekten, nicht Bauherren

Dennoch darf man die weltbekannten Architekten zu den Schrittmachern des neu entstehenden Stadtteils im Süden Basels zählen. Mit ihrer Studie «Vision Dreispitz» schufen sie vor über zehn Jahren im Auftrag der beteiligten Behörden aus den beiden Basel und der Standortgemeinde Münchenstein sowie der Christoph Merian Stiftung als Grundbesitzerin die planerischen Leitideen zur Entwicklung des Logistikgewerbeareals. Ein neuer «metropolitane Stadtteil» mit einem lebendigen Mix aus Gewerbe, Kultur, Hochschule und Wohnen soll es werden.

Bei Letzterem, nämlich der Nutzung als Wohnort, stehen Herzog & de Meuron nun erneut in der ersten Reihe. Die 41 loftartigen Wohnungen, die in luftiger Aussichtshöhe entstehen, werden die ersten auf dem Kunstfreilager-Areal sein. «Für uns als Architekten und Städteplaner ist dies ein überaus interessantes Projekt, zumal wir damit auch einen Beitrag an unsere Vision leisten können», sagt Herzog. «Wir haben uns bereits für den Neubau der Hochschule für Gestaltung und Kunst eingesetzt, jetzt können wir uns auch aktiv an der Entwicklung des Areals als Wohnort beteiligen.»

Herzog legt Wert auf die explizite Nennung seiner Funktion als Architekt und Städteplaner. «Wir sind die Architekten, aber nicht die Bauherren der Wohnungen», betont er. Für diese habe man nach einem



Mitten im urbanen Entwicklungsgebiet – und trotzdem fast im Grünen: Loftwohnung auf dem Dreispitz. Visualisierung: ©Herzog & de Meuron

Investor gesucht, der bereit sei, das Risiko der Pionierleistung einzugehen. Dieser wurde in der Senn-Gruppe, einem Immobilien-Gesamtdienstleistungsunternehmen aus St. Gallen, gefunden.

Ein bisschen Bauherren sind Herzog & de Meuron indes doch. Denn der grosse Sockel soll als Archiv und vielleicht öffentlich zugängliches Schaulager für die unzähligen Pläne und Architekturmodelle dienen, die seit der Gründung des weltweit vielbeschäftigten Architekturbüros 1978 entstanden sind. «Mit dem Bau unseres Archivs und dem initiierten Wohnhaus als Beitrag zur Stadtteilentwicklung konnten wir zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen», sagt Herzog.

Das Risiko des Projekts liegt in der Tatsache, dass es die ersten Wohnungen auf dem Areal beinhaltet, das sich noch mitten in seiner Entwicklungsphase befindet. Die Mieterinnen und Mieter der Wohnungen werden ihre schöne Aussicht in die umliegenden Hügellandschaften vorerst noch in ziemlicher Einsamkeit geniessen müssen, wenn abends die Gewerbebetriebe, Kunstinstitutionen und die Hochschule ihre Tore schliessen.

Auch Restaurants, Cafés oder Einkaufsläden sind noch keine vorhanden. «Ein Entwicklungsgebiet funktioniert nicht ohne Pioniere, die bereit sind, einen Schritt voranzugehen», sagt Herzog. Der städtebauliche Vordenker der Dreispitzentwicklung gibt

sich nach wie vor vollauf von der Qualität und der Ausstrahlungskraft des Stadtentwicklungsprojekts überzeugt, und auch davon, dass sich Schritt für Schritt weitere Investoren finden lassen werden.

Private Investitionen

Was offensichtlich zu funktionieren scheint. Denn auch für das bestehende Lagergebäude in unmittelbarer Nachbarschaft zum Lager- und Wohnhausneubau, das wegen des markanten, steil aufragenden Giebelbaldachs «Chillespitz» genannt wird, bestehen bereits Umbaupläne zum Wohnhaus, wie die «Basellandschaftliche Zeitung» meldete. Dazu kommt das grosse Umbauprojekt des ehemaligen Transitlagers zum durchmischten Gewerbe- und Wohnkomplex, der voraussichtlich im Frühling 2016 bezugsbereit sein wird.

Ein Blick auf die Internetseite der für die Verwaltung zuständigen Madiba Immobilien AG offenbart überdies, dass bereits über die Hälfte der 62 bis 194 Quadratmeter grossen Loftwohnungen reserviert sind. Dies trotz Nettomietzinsen zwischen 1510 und 5170 Franken – Mietpreise, die Herzog im Vergleich zu ähnlich gelagerten Neubauprojekten als relativ günstig bezeichnet. «

Natürlich kommen diese Wohnungen finanziell für die Studentinnen und Studenten der benachbarten Kunsthochschule nicht in Frage», antwortet er auf eine entsprechende Frage. «Aber das gilt generell

und auch anderswo für Neubawohnungen – ausser es handelt sich um genossenschaftlichen Wohnungsbau. Aber dies ist nicht unser Aufgabengebiet.»

Vielleicht entspricht eine Wohnung im hübschen Mehrfamilienhaus-Altbau an der Ecke Oetlinger-/Mörsbergerstrasse eher den finanziellen Möglichkeiten von Studierenden. Dieses Haus wurde, wie dem «Basler Kantonsblatt» zu entnehmen ist, vor knapp einem Jahr von Jacques Herzog und Pierre de Meuron gekauft. Im Februar griffen die beiden Gründungspartner bei einem stattlichen Villengebäude an der Hammerstrasse beim Wettsteinplatz noch einmal zu.

Haben Herzog & de Meuron vielleicht doch ein kleines bisschen Ambitionen, ins Real-Estate-Geschäft einzusteigen? «Keineswegs», betont Jacques Herzog. «Bei diesen Häusern handelt es sich um rein private Investitionen von Pierre de Meuron und mir – im Sinne einer Altersvorsorge.»

Ausserdem handle es sich um erhaltenswerte Bauten, die man nicht aus dem Stadtbild verschwinden lassen dürfe. Das Architekturbüro habe aber damit nichts zu tun. «Wir haben mehr als genügend Aufträge und müssen uns nicht selber Arbeit beschaffen.»

×

In beiden Basel wurden diese Woche die Kriminalstatistiken präsentiert. Ein Blick auf die Aufklärungsquoten zeigt, wie machtlos die Ermittler sind. Ideenlos ist auch die Politik.

Kriminalstatistik 2013 von Matthias Oppliger und Michael Rookerbach tageswoche.ch/+0jdg9

Kriminaltouristen spielen mit der Polizei Katz und Maus

Die Unterschiede sind markant: Bei Gewaltdelikten betragen die Aufklärungsquoten der beiden Basler Staatsanwaltschaften zwischen 60 und 80 Prozent, manchmal sogar mehr. Bei den Vermögensdelikten können jedoch nicht einmal 20 Prozent und bei den Einbrüchen nur knapp über 10 Prozent der Fälle gelöst werden. Von zehn Einbrechern kommen also acht bis neun ohne Strafe davon.

Warum ist ein Einbruch so viel schwieriger aufzuklären als eine Vergewaltigung? Beat Voser, Chef der Basler Kriminalpolizei, erklärt, wo die Tücken liegen im Arbeitsalltag seiner Ermittler: «Ob unsere Ermittlungen erfolgreich sind, hängt von vielen Faktoren ab.» Einbrecher achten darauf, bei ihrer Tat nicht beobachtet zu werden und nur in leere Objekte einzusteigen. Meist werden Einbrüche erst entdeckt, wenn die

Täter bereits über alle Berge sind. «Einbrüche mit Zeugen sind eher die Ausnahme», sagt Voser. Dies komme höchstens dann vor, wenn die Täter direkt beim Einsteigen beobachtet werden.

Ganz anders ist es bei Gewalttaten. Hier gibt es, ausser bei Tötungen, immer mindestens einen Zeugen: das Opfer. «Die Aussagen des Opfers, etwa bei einem Raub, sind für uns ungemein wertvoll, weil sie unter Umständen direkt eine Identifikation des Täters ermöglichen.» Bei Sexualstraftaten ist die aufwendige Identitätsabklärung oft nicht einmal nötig, solche Taten werden häufig von Personen aus dem persönlichen Umkreis des Opfers begangen.

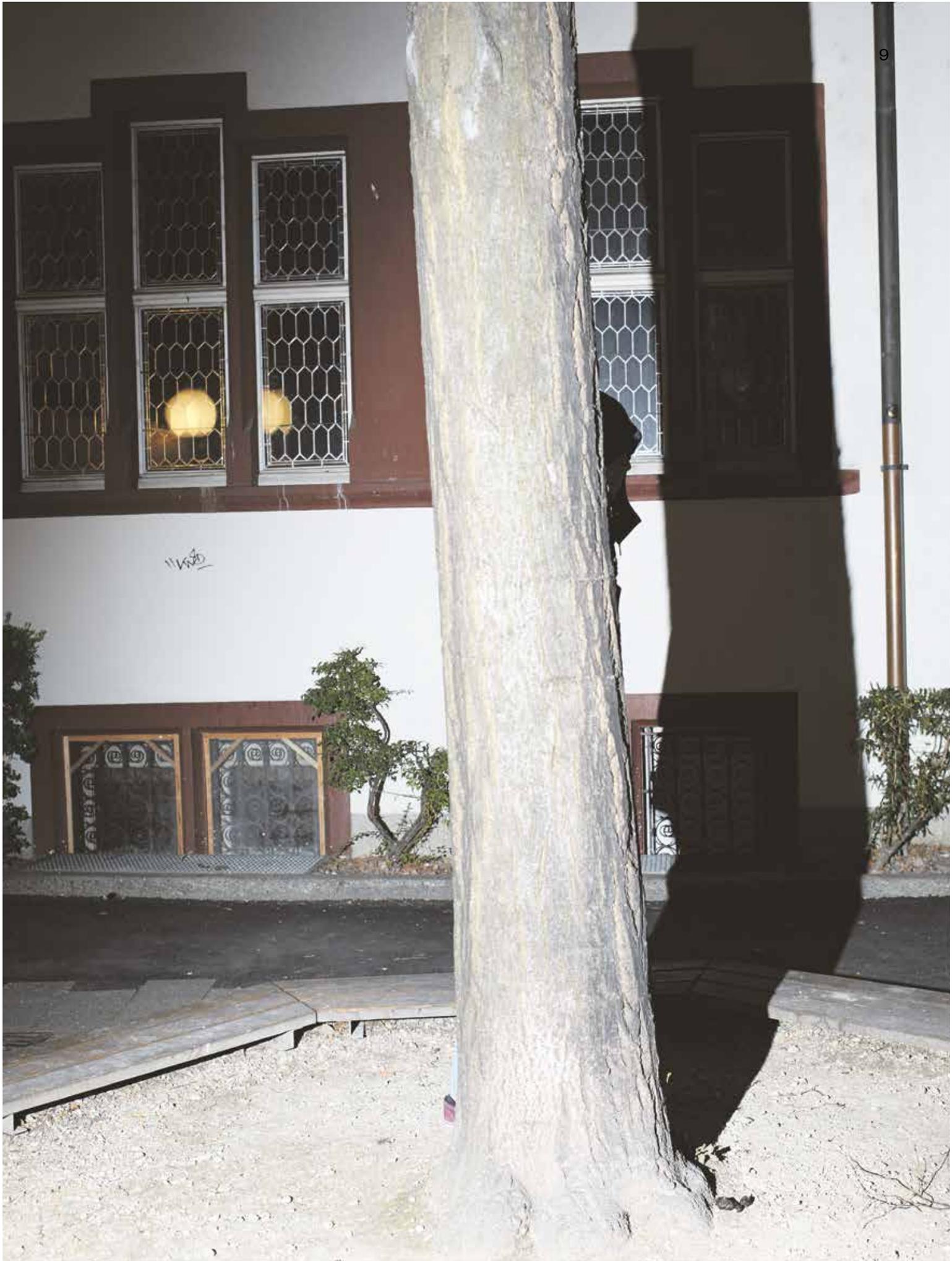
Auch steige der Ermittlungsaufwand, sobald Gewalt im Spiel sei, sagt Voser. «Hier kommt unser oberstes Prinzip zum Tragen: Wir priorisieren Ermittlungen nach der Schwere der Tat.» Als höchstes Rechtsgut

gelten das Leben und die sexuelle Integrität eines Menschen. So werden bei Tötungsdelikten in der Regel Sonderkommissionen, bestehend aus bis zu 20 Ermittlerinnen und Ermittlern, einberufen. Und bei Vergewaltigungen im öffentlichen Raum oder bei Raubüberfällen kommt es regelmässig zu Zeugenaufrufen.

Das Problem sind die Spuren

«Die Öffentlichkeit hat ein grosses Interesse an der Aufklärung solch schwerer Fälle, und wir natürlich auch», sagt Voser. Bei Vermögensdelikten könne dieser grosse Aufwand schon allein ihrer grossen Zahl wegen nicht betrieben werden. Zudem hat das Vermögen nicht dieselbe Bedeutung wie die genannten Rechtsgüter.

Entscheidend für den Fahndungserfolg sind neben den Zeugen natürlich auch die Spuren. Und auch hierbei gilt Vosers Prin-



zip: Während der Kriminaltechniker am Tatort eines Einbruchs in der Regel alleine dasteht, gehen seine Kollegen bei einem Mord in grösseren Gruppen auf Spurensuche. Doch ob die Kriminaltechniker überhaupt fündig werden, ist höchst ungewiss, zumindest bei den Einbrüchen. Denn die wichtigen Spuren sind oft nicht mit blossem Auge erkennbar.

Spurensuche sei detektivische Kleinarbeit, erklärt Voser. Will der Kriminaltechniker beispielsweise in einer Wohnung eine DNA-Spur nehmen, kommt es auf Millimeter an. Solche Spuren bestehen beispielsweise aus mikroskopisch kleinen Hautpartikeln, die sich auf einem Fingerabdruck befinden, oder aus Haaren, die irgendwo hängen geblieben.

Diese Spur wird mit einem Wattestäbchen aufgenommen, wenn sie denn gefunden wird. Der Techniker muss bei seiner Suche ganz gezielt vorgehen und sich überlegen, wo die Täterschaft Spuren gesetzt haben könnte. Er kann nicht einfach grosse Flächen mit dem Wattestäbchen abstreichen. Sonst riskiert er, dass die Spuren der Täter mit der DNA der Bewohner kontaminiert werden und die Auswertung kein brauchbares Resultat liefert. Nebst kriminalistischem Spürsinn braucht es deshalb auch Glück. «Wenn wir an 20 Prozent aller Einbruchstatororte brauchbare Spuren finden, dann ist das schon ein guter Wert», sagt Voser. Die Einbrecher seien zusehends professioneller unterwegs und versuchen, keine Spuren zu hinterlassen.

Über alle Berge

Abgeschlossen ist die Arbeit der Ermittler natürlich noch lange nicht, auch wenn Spuren sichergestellt werden konnten. Die Probleme fangen damit erst an. Denn für den grössten Teil aller Einbrüche sind Kriminaltouristen verantwortlich, also Täter, die nicht in der Schweiz wohnen. Wenn die Kriminaltechniker mit ihrer Spurensicherung fertig sind, hat der Täter das Land oft längst wieder verlassen und ist für die Basler Kripo nicht mehr greifbar.

Gefasst werden kann ein Kriminaltourist nur dann, wenn er wieder in der Schweiz auf Diebestour unterwegs ist. Und selbst dann nur, wenn ihn eine Grenzpatrouille oder die Polizei zufällig mit Diebesgut oder Einbruchswerkzeug anhält oder er aus anderen Gründen kontrolliert wird. Deshalb wünscht sich Voser Zugang zu den DNA-Datenbanken anderer Länder. Damit liessen sich Tatortspuren abgleichen, woraus sich Schlüsse auf die Route der Täter ergeben könnten. Wenn der Täter in einem anderen Land bereits bekannt ist, könnte gezielt international nach ihm gefahndet werden.

Das Problem mit den Kriminaltouristen führt ausserdem zu einer Kettenreaktion. Kann beispielsweise ein verdächtiger Rumäne in Untersuchungshaft genommen werden – und das muss er, weil er sonst schleunigst wieder das Land verlässt –, drängt für die Kriminalpolizei die Zeit. Sie muss sich darauf konzentrieren, die Beweise gegen den mutmasslichen Täter zusammenzutragen. «Diese Konzentration auf

Hat die Polizei Spuren sichergestellt und sind die Einbrecher identifiziert, ist wenig gewonnen – die Täter haben das Land längst wieder verlassen.



aktuelle Fälle lässt uns kaum noch Zeit, älteren Fällen nachzuspüren», sagt Voser. Ist ein Fall also erst einmal längere Zeit pendent, dann bleibt er das oft auch bis zur Verjährung der Tat.

Vor diesem Hintergrund überrascht es also kaum, dass die Basler Kripo von den 1607 Einbrüchen nur wenig mehr als 210 aufklären konnte. «Je grösser der Anteil an Kriminaltouristen, desto tiefer fällt unsere Aufklärungsrate aus», bringt Voser seine missliche Lage auf den Punkt.

Natürlich halten sich Kriminaltouristen genauso wenig an Kantonsgrenzen, wie sie vor Landesgrenzen zurückschrecken. Sie sind auch im Baselbieter Nachbaranton für die meisten Einbrüche verantwortlich. Zwei Kantone, eine Aussage: Die Kriminaltouristen sind das grösste Problem.

Zwei Basel, ein Problem

Ein Problem, das sich auch auf die Kriminalstatistik auswirkt: Mit weiter steigenden Deliktzahlen war das Baselbiet die grosse Ausnahme im vergangenen Jahr. Die übrige Schweiz ist 2013 sicherer geworden.

In den Jahren zuvor war der Trend allerdings auch dort steigend – und die Aufregung nach der Publikation der neusten Zahlen jeweils gross. Gerade in Basel. Die «Basler Zeitung» konstruierte eine «Achse der Gewalt», die sich durch die Stadt ziehe. Und der SVPLer Eduard Rutschmann, der jetzt für den Regierungsrat kandidiert, verglich Basel schon mit Somalia, einem gescheiterten Staat, der im Bürgerkrieg versinkt. Entsprechend drastisch waren die Gegenmassnahmen, die seine Partei noch vor einem Jahr forderte: Grenzen zu, mehr Polizei, mehr Kontrollen, grossflächige Videoüberwachung, Randständige und Asylsuchende aus der Stadt, Brechmittel und Abfuhrmittel zur einfacheren Überführung von Kugelidealern.

Solche Töne waren diese Woche nach der Präsentation der Kriminalstatistiken der einzelnen Kantone nicht zu vernehmen. Auch die Medien konzentrierten sich auf die Einbrüche – oder eher spezielle Phänomene. Das Nachrichtenportal «Watson» zum Beispiel verwies darauf, dass die früher heiss diskutierte «Jugendkriminalität» heute eher weniger schlimm sei; dafür würden die Senioren auch im kriminellen Bereich immer aktiver. Der «Blick» wiederum warnte vor der «Sexfalle» Internet, da in der Schweiz immer mehr Menschen mit Nacktbildern erpresst werden, die sie häufig selbst in Umlauf gebracht haben.

Weitreichende Forderungen, so wie 2012 von der Basler SVP, wurden allerdings weder wegen der kriminellen Senioren noch wegen der Föteli-Erpresser gestellt.

Dabei hat auch ein vergleichsweise sicherer Kanton wie das Baselbiet noch immer «echte Probleme», wie der grüne Sicherheitsdirektor Isaac Reber es nennt. Trotz Präventionskampagnen, trotz vermehrter Präsenz auf den Strassen und trotz der Zusammenarbeit mit der Militärpolizei gab es auch im vergangenen Jahr wieder mehr Einbrüche – 2300 (plus 15 Prozent). Immerhin konnte die Aufklärungsrate ver-

Bestattungsanzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Balasubramaniam, Muthuthambiy, geb. 1956, aus Sri Lanka (Gasstrasse 53). Trauerfeier Montag, 31. März, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Beerli, Roland Henri Charles, geb. 1948, von Basel BS (Rheinsprung 18). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Bonfiglio, Antonino, geb. 1935, aus Italien (Horbürgstrasse 54). Wurde bestattet.

Brodmann-van der Weezen, Roger, geb. 1954, von Ettingen BL (Kleinhünigeranlage 40). Wurde bestattet.

Brüderlin-Schlegel, Werner, geb. 1923, von Muttenz BL (St. Jakobs-Strasse 395). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Callegari, Giada, geb. 1998, von Chiasso TI (Webergasse 3). Wurde bestattet.

Clauss-Zeugin, Edit Margrit, geb. 1936, von Basel BS (Missionsstrasse 20). Wurde bestattet.

Di Nicola-Pascolo, Diana, geb. 1926, aus Italien (Feierabendstrasse 1). Wurde bestattet.

Dornbierer, Rudolf, geb. 1937, von Thal SG (Allschwilerplatz 9). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Eichin, Ruth, geb. 1921, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Erne-Merz, Charles, geb. 1940, von Leibstadt AG (Oberwilerstrasse 78). Wurde bestattet.

Ferlin, Heidrun Bärbel Laura, geb. 1944, von Basel BS und Courfaivre JU (Allschwilerstrasse 51). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Fink-Zurmühle, Theresia Maria, geb. 1928, von Heimiswil BE (Güterstrasse 126). Wurde bestattet.

Frey, Edith Josefine, geb. 1920, von Laufen BL (Gotthardstrasse 108). Wurde bestattet.

Grether-Fischinger, Hedwig, geb. 1922, von Basel BS (Schwarzwalddallee 95). Trauerfeier Samstag, 29. März, 11 Uhr, Andachtsraum Bethesdaspital.

Häfeli, Doris Therese, geb. 1953, von Basel BS (Mülhuserstrasse 36). Wurde bestattet.

Iannucci-Martino, Candida, geb. 1928, aus Italien (Allmendstrasse 40). Bestattung in Italien.

Karlin, Amélie Marlene, geb. 1933, von Riehen BS und Trub BE (Rudolfstrasse 43). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Koehlin-Nyffeler, Alfred Wilhelm Walter, geb. 1914, von Basel BS (St. Johannis-Ring 122). Wurde bestattet.

Kreinfeld-Krause, Lucie Berta Marie, geb. 1919, von Basel BS (Socinstrasse 55). Wurde bestattet.

Mathys-Haefeli, Klaus Erich Walter, geb. 1940, von Lindern BE (Ormalingerweg 11). Wurde bestattet.

Müller-Grütter, Klara Rosa, geb. 1926, von Buckten BL (Holeestrasse 119). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Oberson-di Paola, Evelina Antonia Maria, geb. 1932, von Villarboud FR (Rosentalstrasse 70). Trauerfeier Freitag, 28. März, 10 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Oprandi-Cadosch, Emerita Ida (genannt Rita), geb. 1934, von Basel BS (Schwarzwalddallee 245). Trauerfeier Freitag, 28. März, 14 Uhr, Clarakirche Basel.

Plank-Schaub, Heidi Martha, geb. 1923, von Basel BS (Bruderholzweg 21). Wurde bestattet.

Säng-Glaser, Ursula, geb. 1945, von Basel BS (Laufenburgerstrasse 20). Wurde bestattet.

Schwab, Heidi, geb. 1930, von Kerzers FR (Zürcherstrasse 143). Wurde bestattet.

Steiner-Hügin, Robert, geb. 1938, von Schwyz SZ (Hersbergerweg 3). Wurde bestattet.

Suter-Nordmann, Hildegard, geb. 1928, von Grindelwald BE (Pilatusstrasse 35). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Tassello, Giovanni, geb. 1941, aus Italien (Rheinfelderstrasse 26). Beisetzung in Italien.

Wartmann-Löttscher, Hanna Martina, geb. 1930, von Winterthur ZH und St. Gallen SG (Meret Oppenheim-Strasse 62). Trauerfeier Freitag, 4. April, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Wehrli-Reudenbach, Hans Otto, geb. 1928, von Basel BS (Ahornstrasse 36). Wurde bestattet.

Wenk, Roberto Hans, geb. 1954, von Wattwil SG (Kembserweg 16). Trauerfeier Freitag, 4. April, 10 Uhr, Friedhof Allschwil.

Zeugin-Hürlimann, Selma Lina, geb. 1937, von Duggingen BL (Laufenburgerstrasse 10). Wurde bestattet.

Zimmermann-Bender, Hermann Fritz Willi, geb. 1927, von Wattenwil BE (Wiesendamm 60 D). Wurde bestattet.

RIEHEN

Bachmann-Lorenzi, Martha, geb. 1920, von Basel BS (Inzlingerstrasse 50). Wurde bestattet.

Fleischmann-Näf, Gertrud, geb. 1930, von Rüti ZH (Inzlingerstrasse 230). Trauerfeier Donnerstag, 2. April, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schatzmann-Herter, Werner Adolf, geb. 1934, von Basel BS (Weilstrasse 78). Trauerfeier Montag, 31. März, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Pfenninger-Bachmann, Ernst Jakob, geb. 1926, von Zürich ZH (Im Hirshalm 10). Wurde bestattet.

Plüss-Sauter, Heinrich, geb. 1939, von Riehen BS (Burgstrasse 116). Trauerfeier im engsten Familienkreis

ALLSCHWIL

Bill-Schmidt, Heidi, geb. 1942, aus Deutschland (Burgfelderstrasse 57). Trauerfeier und Beisetzung Mittwoch, 2. April, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Dannacher, Max Walter, geb. 1933, von Therwil BL (Muesmattweg 33). Beisetzung und Trauerfeier Montag, 7. April, 15 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Fischli-Verheyen, Käthe Lina, geb. 1928, von Allschwil BL (Spitzwaldhof 1). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 28. März, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Oberer-Hägele, Gertrud Emma, geb. 1923, von Sissach BL (Muesmattweg 33). Beisetzung Mittwoch, 2. April, 10.30 Uhr. Besammlung Friedhof Allschwil.

ARLESHEIM

Turtschi-Keiser, Maria Anna, geb. 1924, von Münchenstein BL und Spiez BE (Alterszentrum Brüel, Aesch). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

HÖLSTEIN

Baschong, Marie, geb. 1919, von Hölstein BL (Aufenthalt im Gritt Seniorenzentrum, Niederdorf). Abdankung Freitag, 28. März, 14 Uhr, anschliessend Urnenbeisetzung. Besammlung ref. Kirche Hölstein.

Jud-Honegger, Guido, geb. 1928, von Schänis SG (Hauptstrasse 64). Wurde bestattet.

Krattiger-Krattiger, Nelly, geb. 1917, von Hölstein BL und Oberdorf BL (APH Gritt). Trauerfeier und Beisetzung Mittwoch, 2. April, 14.30 Uhr. Besammlung in der ref. Kirche.

LAUSEN

Näscher-Roth, Rosa, geb. 1924, von Küssnacht ZH und Lausen BL (Grammontstrasse 1, mit Aufenthalt im APH Frenkenbündten). Bestattung Freitag, 28. März, 15 Uhr. Besammlung Friedhofhalle Lausen.

LIESBERG

Kunz-Weber, Mari- anne, geb. 1937, von Wisen SO. Abdankung Freitag, 28. März, 14 Uhr, anschliessend Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

MUTTENZ

Egloff-Schwarz, Magdalena, geb. 1929, von Muttenz BL und Wettingen AG (Schulstrasse 30). Trauerfeier Mittwoch, 2. April, 16 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Heid-Rudat, Willy Otto, geb. 1930, von Ramlnsburg BL (Bahnhofstrasse 5). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Kamer-Hahne, Edith Josefa, geb. 1935, von Arth SZ (Genossenschaftsstrasse 12). Wurde bestattet.

Mischler, Otto, geb. 1925, von Muttenz BL, Basel BS und Schwarzenburg BE (Aufenthalt im APH Passwang, Breitenbach). Trauerfeier Freitag, 28. März, 14 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz, anschliessend Urnenbeisetzung auf dem Friedhof Muttenz.

PFEFFINGEN

Marfurt-Währly, Elsa, geb. 1925, von Pfeffingen BL und Reiden LU (Hauptstrasse 72). Trauerfeier und Bestattung Donnerstag, 3. April, 14 Uhr. Besammlung Kirche St. Martin, Pfeffingen.

PRATTELN

Bürgin, Roland Gilbert Alexandre, geb. 1947, von Bubendorf BL und Coldrerio TI (St. Albanstrasse 12). Trauerfeier Montag, 31. März, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Blözen, Abdankungshalle.

Falconnier-Lerch, Katharina, geb. 1940, von Rossenges VD (Dürrenmattweg 6). Abdankung Freitag, 28. März, 14 Uhr. Besammlung ref. Kirche, Schauenburgerstrasse 3, Pratteln.

Thommen, René, geb. 1957, von Oberdorf BL (Schauenburgerstrasse 36). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

REINACH

Bächtold, Fritz, geb. 1943, von Basel BS und Schleithem SH (Mischelistrasse 47). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Dienstag, 1. April, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Dollinger-Häner, Christine, geb. 1948, von Reinach BL (Klusweg 72). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Freitag, 28. März, 10 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Muchenberger, Manfred, geb. 1950, von Reinach BL (Talackerstrasse 22). Wurde bestattet.

Stadelmann, Beat, geb. 1942, von Basel BS und Escholzmatt-Marbach LU (Neueneichweg 25). Trauerfeier und Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Weinhart-Glaser, Klara, geb. 1915, von Reinach BL (Aumattstrasse 79). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Freitag, 28. März, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Tages Woche

Annahmestelle Todesanzeigen und Danksagungen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,
an der Ecke Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten:
Mo. bis Fr. von 8.30–12 Uhr und von 13–17 Uhr
info@neuedienbasel.ch

bessert werden – von 3 auf 12 Prozent. Das ist Schweizer Durchschnitt, aber immer noch recht dürftig. Darum will Reber seine Polizei personell aufstocken und noch häufiger auf Patrouille schicken.

Trotz aller Anstrengungen werden die Baselbieter Fahnder aber nie auch nur annähernd so erfolgreich sein wie die Ermittler am Fernsehen. Dafür sind die Einbrecher nach der Tat viel zu schnell wieder weg. «Das Baselbiet ist gut erschlossen», stellt Reber fest, «das ist natürlich toll für uns. Aber leider profitieren auch die Kriminaltouristen davon.» Wie in allen Grenzkantonen seien sie auch im Baselbiet die Hauptursache für die vielen Einbrüche, sagt Reber.

Der Gripen geht vor

Was also tun? Die Grenzen wieder schliessen, wie die Rechtskonservativen es gerne hätten?

Reber hält nichts von solchen Forderungen. In den 1990er-Jahren sei die Zahl der Delikte sogar noch höher gewesen, sagt er. Und das war noch vor dem Schengener Abkommen und der Öffnung der Grenzen in Europa. «In unserer Region waren die Grenzen schon immer ziemlich durchlässig», sagt Reber.

Umso wichtiger wäre es, dass sie möglichst gut überwacht werden. Auf diesen Standpunkt stellten sich zumindest die Regierungen der beiden Basel und des Aargaus. Darum schickten sie im vergangenen Jahr gemeinsam einen Brief nach Bern an Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf. Ihre Forderung: eine Verstärkung der Grenzwaiche in der Nordwestschweiz. Der Erfolg: gleich null.

In den vergangenen Monaten gab es zwar zusätzliche Grenzwachter, aber nicht in der Region Basel, sondern in der Romandie. Nun droht sogar ein Abbau. Die Zollgewerkschaft Garanto machte diese Woche jedenfalls darauf aufmerksam, dass das Sparprogramm mit dem umständlichen Namen «Konsolidierungs- und Aufgabenüberprüfungspaket 2014 (KAP 2014)» erhebliche Auswirkungen auf den Zoll und die Grenzwaiche haben könnte. Nach den jetzigen Plänen könnten in diesem Bereich bis zu 300 Stellen wegfallen, warnt Garanto. Der Entscheid liegt beim Bundesrat und dem Parlament.

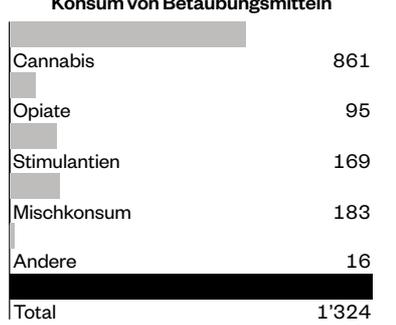
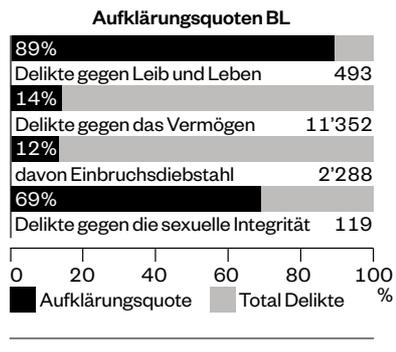
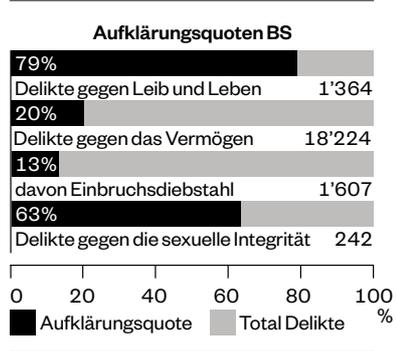
Das Volk kann dafür am 18. Mai über den Kauf von 22 Kampfflugzeugen abstimmen. Kostenpunkt: 3,126 Milliarden Franken. Der Bundesrat und die bürgerliche Parlamentsmehrheit stimmen der Ausgabe zu, SP, Grüne und die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) haben aber erfolgreich das Referendum ergriffen. Bei der Abstimmung wird ein knappes Ja für den Kauf der 22 Gripen erwartet, obwohl nicht ganz klar ist, wofür die Schweiz die Flieger braucht. Aber so sind sie nun mal, die Schwerpunkte in der Schweizer Sicherheitspolitik. Das Militär darf Milliarden kosten; Grenzwaiche, Zoll und Polizei lieber nicht.

Das kann bizarre Folgen haben. Im vergangenen Oktober zum Beispiel, als die stark geforderte bis überforderte Baselbieter Kriminalpolizei im Kampf gegen Einbre-

cher die Unterstützung der unterbeschäftigten Militärpolizei anforderte – obwohl die Armee gemäss Verfassung nur in Notlagen ausrücken dürfte. Doch das war dem Baselbieter Sicherheitsdirektor Isaac Reber egal. «Wenn Sie quasi zum Nulltarif unerwartet Unterstützung bekommen – da greifen Sie doch zu», entgegnete er den Kritikern. Und überhaupt: Es sei doch sinnvoll, wenn die Militärpolizei für einmal nicht im Sandkasten übe.

Auch heute noch spricht Reber von einem «Erfolg», weil die Zahl der Einbrüche während der Aktion zurückgegangen sei. Allerdings nur im Baselbiet. In Basel gab es in dieser Zeit dafür mehr Einbrüche. Und nach der Aktion stieg die Zahl auch im Baselbiet wieder, wie die Polizeispitze am Mittwoch bei der Präsentation der Kriminalstatistik einräumte.

Wirklich gute Lösungsvorschläge oder Ideen, wie den Kriminaltouristen künftig begegnet werden könnte, gibt es keine. Also werden die Kriminalpolizisten auch künftig in detektivischer Kleinarbeit deren Spuren zusammentragen müssen. Auf die grosse Gefahr hin, dass die Täter, selbst wenn sie identifiziert werden können, schon längst über alle Berge sind.



Kriminalstatistik 2013
 Von Matthias Oppliger
 tageswoche.ch/+mtlhq

Kiffer machen Fahndern weiterhin Arbeit

Das Betäubungsmitteldezernat hat viel zu tun mit Kiffern. Auch nach der Einführung von Ordnungsbussen.

Mehr als ein Drittel aller Straftaten gegen das Betäubungsmittelgesetz in Basel betreffen den Konsum (1324 der 3422 Fälle). Konsumiert wird vor allem Cannabis, in 65 Prozent aller Fälle. Unter allen den angezeigten Drogenkonsumenten waren also 861 Kiffer.

Nun trat am 1. Oktober des letzten Jahres eine Gesetzesrevision in Kraft, derzufolge der Konsum von Cannabisprodukten nicht mehr strafrechtlich verfolgt, sondern durch eine Ordnungsbusse bestraft werden soll. Für Kiffer bedeutet das, dass sie seit Herbst keinen Eintrag ins Strafregister mehr befürchten müssen. Mit einer Busse von 100 Franken hat es sich für sie erledigt.

Auf die Kriminalstatistik hatte diese Gesetzesänderung noch keinen Einfluss, wie Homberger erklärt. Zwischen Oktober und Dezember 2013 seien nur gerade 17 Ordnungsbussen wegen Cannabiskonsums ausgesprochen worden. «Es dauert eine Weile, bis sich solche Gesetzesänderungen im Arbeitsalltag umsetzen lassen.» Ausserdem sei der Herbst auch nicht gerade die Saison für das Kiffen im Freien.

Heisst das, dass der grosse Balken im Diagramm über den «Konsum von Betäubungsmitteln» verschwinden wird? Homberger verneint: «Ordnungsbussen können nur in speziellen Fällen ausgesprochen werden.» So muss die Polizei den Täter zum Beispiel auf frischer Tat erwischen. Wenn der Polizist den Kiffer also nicht am Joint ziehen sieht, kommt bereits keine Ordnungsbusse mehr in Frage, allenfalls das ordentliche Verfahren wegen unbefugten Besizes. Ausserdem darf der Kiffer nicht mehr als 10 Gramm Cannabis dabei haben und nicht im Besitz anderer Betäubungsmittel sein.

«Für uns bedeutet das neue Gesetz keine Entlastung», sagt Homberger. Denn bereits heute würden Fälle von Cannabiskonsum mit minimalem administrativem Aufwand bearbeitet. Zudem würden sichergestellte Cannabisprodukte auch weiterhin in der Aservatenkammer der Staatsanwaltschaft landen, auch dieser Aufwand bleibt also gleich.

Der wichtigste Grund, warum sich Homberger und seine Ermittler auch künftig mit Kiffern beschäftigen müssen, ist jedoch ein anderer. Die Drogenfahndung beschäftigt sich mit den 861 Fällen von Cannabiskonsum in der Kriminalstatistik nicht deshalb, weil sie auf Kifferjagd ist. Sondern weil die allermeisten dieser Fälle sozusagen «Beifang» aus anderen Ermittlungen sind. «Wenn die Polizei beispielsweise bei den Teilnehmern einer Schlägerei auf Cannabis stösst, dann taucht dies auch bei uns in der Statistik auf», sagt Homberger.

weiterlesen:
Kriminalität in Basel: Das grösste Problem sind Kriminaltouristen, auch bei den Jugendlichen
 tageswoche.ch/
 +aq9z2

weiterlesen:
Mehr Einbrüche im Baselbiet – trotz Militärpolizei
 tageswoche.ch/
 +mjd2w

weiterlesen:
«Plötzlich wird die Polizei zum Sparringpartner»
 tageswoche.ch/
 +656at

Die skandalgeschüttelte Basler Kantonalbank muss sich neu erfinden. Die Politik stutzt die BKB zurück – das beisst sich mit dem Hauptziel einer Bank: Gewinn zu machen.

BKB-Strategie von Renato Beck
tageswoche.ch/+8fem3

Woher kommt das Geld?



Die BKB soll eine «normale Kantonalbank» werden: Guy Lachappelle. Bild: Keystone

Für die Basler Kantonalbank stehen wegweisende Wochen an. Nicht wegen der nach wie vor unreinigten Altlasten – die Schwarzgeldaffäre mit früheren US-Klienten und die fehlende Einigung mit BKB-Kunden, die im Anlagebetrugsfall ASE viel Geld verloren haben. Zur Belastung für die einst ehrgeizige Kantonalbank werden die Regulatoren. In den heissen Phasen überfordert, hat die Politik jetzt der Regulierungseifer ergriffen.

Der Entwurf zu einem neuen BKB-Gesetz von Finanzdirektorin Eva Herzog wird in den Kommissionen zerpfückt. An Forderungen nach schmerzhaften Eingriffen fehlt es nicht: Der Eigenhandel soll untersagt werden, Tochtergesellschaften im Ausland sollen verboten sein, ebenso Filialen ausserhalb des Kantons. Das linke Lager fordert eine Zweckbestimmung im Leis-

tungsauftrag, wonach die Bank den gemeinnützigen Wohnungsbau zu fördern hat.

Die skandalgeschüttelte Bank hat aus unternehmerischen Gründen, aber auch aus politischem Kalkül einige der geforderten Schritte bereits vollzogen. Die Steuerspar-Gesellschaft auf der britischen Kanalinsel Guernsey hat sie geschlossen, dasselbe Schicksal ereilt nun die Aussenstellen in Bern und Zürich auf Ende Jahr.

Das alles ist Teil der neuen Strategie, die Bankchef Guy Lachappelle gemeinsam mit dem Bankrat entwickelt hat. Die Bank soll in den Worten Lachappelles «eine normale Kantonalbank» werden. Das könnte teuer werden: Der Gewinn brach im letzten Jahr um 34 Prozent auf 168 Millionen Franken ein. Die grosse Frage lautet also: Wie will die Bank künftig noch Geld verdienen?

Hypotheken

Die Verleihung von Hypotheken ist das traditionelle Kerngeschäft der meisten Kantonalbanken. Bei der BKB ist dieser Bereich vergleichsweise wenig ausgeprägt – und wird es auch bleiben. Dafür gibt es in Basel schlicht zu wenig Bautätigkeit. Ein Angriff im Baselbiet auf die in der Hausfinanzierung starke Basellandschaftliche Kantonalbank steht nicht zur Debatte. Die Kundenstruktur sei zu unterschiedlich, sagt Lachappelle.

Private Banking

Die BKB hat in den letzten Monaten viel Geld verloren: 2,7 Milliarden Franken an Kundenvermögen sind alleine 2013 abgeflossen. Ursächlich dafür soll vor allem die Weissgeldstrategie und die Fokussierung auf Kunden aus einigen wenigen europäischen Ländern sein. Auch deshalb schliesst die Bank ihre Dependance im Zürcher Bankenviertel. Dort sind allerdings durch den Wechsel des in die unsauberen US- und ASE-Geschäfte verwickelten Managements bereits Kunden verloren gegangen, die vom gekündigten Kader mitgenommen wurden. Zu den besten Zeiten verwaltete Zürich gegen 6 Milliarden Franken, heute dürfte es noch ein Drittel davon sein. Die Bank will sich auf den Platz Basel konzentrieren, auf Firmen und institutionelle Kunden. Die Zeiten, als man glaubte, um die grossen internationalen

Vermögen mitzukämpfen zu können, sind vorbei. Auch in Basel blieb die BKB in diesem Markt bislang aussen vor: Die Hausbank der Reichen ist das Geldinstitut J. Safra Sarasin. Und Lachappelle verneint, diese Klientel abwerben zu wollen. Der typische BKB-Kunde verfügt über ein Vermögen von unter einer Million Franken.

Handelsgeschäft

Der Rückzug aus dem Geschäft mit strukturierten Produkten ist beschlossene Sache. Diese gelten als riskant, aber auch gewinnträchtig. Offenbar verlief der Handel damit aber nur mässig erfolgreich. Für den Rückzieher führt Lachappelle vor allem wirtschaftliche Gründe an: Rendite und Risiko hätten in keinem sinnvollen Verhältnis gestanden, Marktanteil und Wachstumsaussichten seien zu gering gewesen. Deshalb wurde die Tochtergesellschaft auf Guernsey überflüssig, über die der Handel mit den strukturierten Produkten abgewickelt wurde. Nur durch diese Steuerspartricks, die alle Banken anwenden, war das Angebot überhaupt konkurrenzfähig.

Die Handelsabteilung soll aber auch künftig eine wichtige Stellung haben. Die Erträge blieben, zieht man ausserordentliche Effekte ab, stabil. Das Handelsgeschäft gilt als Plus im Werben um Firmenkunden und Vermögende – ein gewichtiger Vorteil gegenüber anderen Banken auf dem Platz Basel.

KMUs

Sie bilden das Fundament der neuen Strategie. «Bei den ganz kleinen Firmen und den grossen sind wir bereits gut positioniert, dazwischen gibt es ein grosses Potenzial», glaubt Lachappelle. Mit massgeschneiderten Angeboten, aufwendigem Service und dem Handelsgeschäft als zusätzlichem Anreiz soll das Kreditgeschäft ausgebaut werden. Zudem gelten diese Dienstleistungen als Schlüssel für Zusatzgeschäfte in der Vermögensverwaltung.

Auf diesem Markt will die BKB andere Banken angreifen. Lachappelle ist überzeugt: «Was wir bieten, hat niemand anderes in der Region.» Jede Firma mit einem CFO, also einem Finanzchef, will die Bank angehen. Denn diese Leute verlangen mehr von ihrer Bank als

ein Festgeldkonto und eine Handvoll Obligationen.

Personal

Bei der Basler Kantonalbank steht ein Stellenabbau bevor. Bereits jetzt gilt: Wer geht, wird nach Möglichkeit nicht ersetzt. Entlassungen angekündigt sind bislang aber einzig in der Filiale Zürich, die zugemacht wird. Dort arbeiteten zuletzt 40 Angestellte. Durch den Abgang von Kundengeldern als Folge der Weissgeldstrategie und die verschärften Kriterien für externe Vermögensverwalter sind viele Angestellte im Haus überflüssig geworden. Dass diese noch für die Bank arbeiten, hat einen Grund: Die Mitarbeiter sollen das Haus erst gründlich durchputzen, bevor sie den Schlüssel abgeben. «Wir brauchen sie, um die Altlasten aufzuräumen», sagt Lachappelle. Wie viele Stellen der total rund 800 wegfallen, will er noch nicht sagen, um keine Unruhe zu schüren. Bis 2016 soll der Abbau erfolgt sein.

Anpassungen gibt es auch darüber hinaus. Die Banker erhalten keine reinen Umsatzziele mehr, an denen sie gemessen werden, sondern sie sind kombiniert mit Risikoverminderung: Wird einem Bereichsleiter die Vorgabe gemacht, er müsse 100 Millionen Franken Umsatz erzielen, kann er das Ziel auch erreichen, wenn er nur 80 Millionen reinholt, dafür zu geringeren Risiken. Der Wert des Unternehmens soll wachsen, nicht der Umsatz.

Der Umbau ist teuer, die neue Struktur auch. Lachappelles Strategie ist aufwendig und kostenintensiv. Die Gewinne und damit auch die Abgeltung an den Kanton werden darunter leiden. Was danach kommt, hängt stark von der Konjunktur ab.

Die politischen Forderungen dürfte die BKB erfüllen: Risiken werden abgebaut, Geschäfte, die auch nur im Ansatz anrühlig sind, beendet. Die Bank will Schmiermittel der regionalen Wirtschaft sein und damit verdienen. Sie will auch das Bild des rücksichtslosen, raffgerigen Bankers korrigieren, wovon es im Haus nicht wenige gab. Doch die Fokussierung auf das Lokale birgt Gefahren: Wie rasch eine Bank in Schieflage geraten kann, die nicht breit abgestützt ist, lehrt die Immobilienkrise der 1990er-Jahre, als auch die BKB wankte. ×

Diese ewige Neutralität! Ueli Maurer greift Didier Burkhalter an und betreibt als Bundesrat höchst unneutrale Parteipolitik.

“



Georg Kreis ist emeritierter Professor für Neuere Allgemeine Geschichte und Geschichte der Schweiz an der Universität Basel. Er war bis Juli 2011 Leiter des Europa-Instituts Basel und bis Ende 2011 Präsident der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus.

Kommentar tageswoche.ch/+pe7hd

Bundesrat Ueli Maurer, Delegierter der SVP in der Landesregierung, hat wieder einmal provoziert und prompt die angestrebte Resonanz ausgelöst. Die SVP bildet sich etwas darauf ein, bei der Früherkennung von Problemen Pionierarbeit zu leisten. Tüchtig setzt sie Themen und löst Medienaufmerksamkeit aus – ob begründet oder nicht.

Diesmal gelang es mit Vorwürfen gegen Didier Burkhalter. Dieser hat in seiner Rolle als Bundespräsident derzeit auch für die Schweiz das OSZE-Präsidium inne. Und dabei, so Maurer in der «Weltwoche», verfolge er einen Kurs, der mit der Neutralität der Schweiz nicht vereinbar sei.

Melden wir uns doch von der Welt ab!

Beschäftigen wir uns also wieder einmal mit der Staatsmaxime Neutralität. Sie ist «ewig» im doppelten Sinne: «unbefristet» in der historischen Begrifflichkeit – und bis zum Überdruß kultiviert im alltagsprachlichen Sinne.

Maurers Angriff auf den Mitbundesrat in der «Weltwoche» darf auch im Zusammenhang damit gesehen werden, dass sich Ausenminister Burkhalter laut Chefredaktor Roger Köppel «seit Jahren» weigere, dem Blatt ein Interview zu geben. Seit Jahren? Didier Burkhalter ist seit dem 1. Februar 2012 Chef des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten.

Widersprüchlichkeit ist für Populisten kein Problem – darum könnten sie auch die Meinung vertreten, die Schweiz spiele in der Welt eine einzigartige Rolle, weil sie dank ihrer Neutralität bestens zur Vermittlung und Streitschlichtung geeignet sei. Wenn sie, wie jetzt im Fall des Krimkonflikts, diese Vermittlungsaufgabe mit Erfolg wahrnimmt, ist es offenbar auch wieder nicht recht. Bereits zu viel des Engagements? Melden wir uns doch besser ab von der doch so risikoreichen Welt!

Die Schweiz ist aber zutiefst in die Welt verstrickt. Und sie steckt tatsächlich in einem Dilemma: Ob und in welchem Masse soll sich unser Land an den westlichen Sanktionen gegen Russland beteiligen? Da können in beide Richtungen die Erwartungen nicht erfüllt werden: Schliesst sich die Schweiz dem Westen an, wird sie von Russland als prowestlich eingestuft – schliesst sie sich nicht dem Westen an, wird das von dieser Seite als prorussisch betrachtet. Am Mittwoch hat der Bundesrat einen Entscheid gefällt, der das Dilemma widerspiegelt: vorläufig kein Mitmachen bei den Sanktionen, aber Vermeiden von Umgehungsgeschäften und (wegen Schengen) Einreiseperrnen analog zur EU.

In einer solchen Situation könnten Prinzipien helfen, die man unabhängig von der jeweils gerade aktuellen Konstellation hochhält. 1990 wurde die schweizerische Doktrin

– zu Recht – sojustiert, dass man sich (damals auch ohne UNO-Mitgliedschaft) bereit erklärte, Sanktionen mitzutragen, wenn die ganze Staatenwelt gegen einen Bösewicht (damals Saddam Hussein) antritt.

Wie ist es jetzt? Die führenden Industriestaaten haben wegen «Bösewicht Putin» aus der G-8 temporär eine G-7 gemacht. In der UNO aber, wo es sicher noch Lager-Resten aus der Zeit des Kalten Kriegs und entsprechend Klientelstaaten Russlands gibt, brächte man eine Verurteilung Russlands durch die «ganze Staatenwelt» nicht zustande.

Neutralität ist auch ein innenpolitisches Thema. Sie soll Zerrissenheit vermeiden, die entstehen könnte, wenn gegensätzliche Auffassungen und Ziele in der Ausenorientierung aufkämen. Das können wir heute weitgehend vergessen. Wenn Gräben zum Normalzustand gehören, kann man zwei Haltungen einnehmen: die weitere Spaltung hinnehmen, weil es auf eine Differenz mehr oder weniger nicht mehr ankommt – oder die Konsensuche intensivieren, damit nicht

noch mehr hinzukommt. Letzteres mag löblich sein und der freundeidgenössischen Tradition entsprechen, ist aber wenig hilfreich, weil die Spaltung aus parteipolitischem Kalkül – mit Aktionen wie derjenigen Maurers – systematisch betrieben wird.

Ueli Maurer sitzt unter anderem deshalb im Bundesrat, weil sich die Bürgerlichen davon einen domestizierenden Integrations-effekt versprochen. Nun aber nutzt er diese Plattform immer wieder für parteipolitisch eingefärbte Provokationen.

Scheinheilig erklärt er, man müsse fast vor einer Betonung der Neutralität warnen, «denn je mehr die Rechtsbürgerlichen etwas einfordern, desto stärker ist der Abwehr-reflex auf der anderen politischen Seite».

Maurer warnt «fast» – um es dann doch und erst noch ungerechtfertigt zu tun. Das ist nichts anderes als eine sehr unneutrale Parteipolitik. Und das zulasten der Ausenpolitik, von der es heisst, in diesem Bereich müsse die Nation besonders geeint auftreten. ”

ANZEIGE

Lucerne University of Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN

FH Zentralschweiz

Machen Sie Ihren Weg

Mit persönlicher Laufbahnberatung und Alumni-Lounge

Abend der Weiterbildung

Informationen und Beratung zu den Weiterbildungsangeboten.
Mittwoch, 9. April 2014, 16.00 bis 20.00 Uhr
Zentralstrasse 9, Luzern (direkt beim Bahnhof)

www.hslu.ch/abenderweiterbildung

ALUMNI HOCHSCHULE LUZERN
Verein der Absolventinnen und Absolventen der FH Zentralschweiz

Von Remo Leupin Bilder: Vico B. tageswoche.ch/+s921y

«Man hatte rasch den Stempel des Klassenfeinds oder Verräters auf der Stirn»

Urs Zürcher über seinen Basel-Roman «Der Innerschweizer», die Verbohrtheit der Jugendbewegten in den 1980er-Jahren und den Kalten Krieg, der plötzlich sehr heiss werden kann.

Man läuft leicht Gefahr, Urs Zürcher zu unterschätzen. Die Gestik des sympathischen Wahlbaslers ist vorsichtig-bedächtig, sein Blick gutmütig und manchmal etwas verloren. Doch die Sätze, die er mit sanfter Stimme spricht, sind messerscharf, präzise, kompromisslos – entwaffnend irgendwie.

Wir treffen Zürcher in einer Billard-Bar im tiefsten St.-Johann-Quartier. Dort, wo er in seinem Erstlingsroman «Der Innerschweizer» Raketen einschlagen und russische Soldaten einmarschieren lässt. Dies allerdings erst nach einem mehrere Hundert

Seiten langen Vorspiel in einer Studenten-WG, deren aufmüpfige Mitglieder mit einem missglückten Anschlag auf «das Establishment» den Kalten Krieg heiss werden lassen (siehe Seite 21).

Es ist ein hervorragend geschriebenes, fulminantes und skurrile Buch, das der Historiker Urs Zürcher vorlegt. Ein Tagebuchroman, der einen von der ersten Seite an fesselt – auch wenn man nicht zur «bewegten» Achtzigerjahre-Szene in Basel gehörte, die sich in diesem Buch bestens wiedererkennen dürfte.

Was bringt einen 50-Jährigen dazu, es noch einmal wissen zu wollen und sich an der Schriftstellerei zu versuchen? Das wollten wir von Urs Zürcher wissen – und erfahren noch ein paar interessante Dinge mehr.

Herr Zürcher, «Der Innerschweizer» ist der erste grosse Basel-Roman – aus-

gerechnet von einem Nicht-Basler. Das erfüllt Sie sicher mit einer gewissen Genugtuung.

Stimmt. Es hat schon einen gewissen Reiz, als Innerschweizer einen Basler Roman zu schreiben. Aber abgesehen davon: Ich denke, es ist manchmal ganz gut, wenn man sich als Autor einen Schauplatz aussucht, den man nicht seit frühester Jugendzeit kennt, um auch ein wenig räumliche Distanz zu schaffen.

Mit Ihrem Debütroman sind Sie vor ein paar Wochen gleich an die Leipziger Buchmesse eingeladen worden – ein ziemlicher Senkrechtstart für einen Neueinsteiger. Planen Sie eine Schriftstellerkarriere?

Eine solche Karriere lässt sich ja nicht so planen wie andere Karrieren. Schreiben heisst, scheitern zu lernen. Insofern plane



Urs Zürcher, 50, hat in Basel Geschichte, Philosophie und Neuere Deutsche Literaturwissenschaft studiert und in Zürich promoviert. Danach war er Lehrbeauftragter an der Universität Basel, arbeitete als Projektleiter und ist seit 2005 Lehrer an der Berufsschule Basel. Urs Zürchers Dissertation ist unter dem Titel «Monster oder Laune der Natur. Medizin und die Lehre von den Missbildungen» im Wissenschaftsprogramm des Campus Verlages erschienen. Daneben schrieb er diverse Aufsätze und Artikel in verschiedenen Zeitschriften. «Der Innerschweizer» (Bilgerverlag) ist sein erster Roman. Urs Zürcher ist verheiratet und hat eine erwachsene Tochter.

Urs Zürcher ist nicht U. Der Autor hat viele Gemeinsamkeiten mit seinem Protagonisten, bestreitet aber jede Verwandtschaft.



My home is my castle: WGs kennt Urs Zürcher nur als Besucher.

ich von Projekt zu Projekt. Mein nächstes ist übrigens eine Bühnenfassung des «Innerschweizers».

Sie haben sich also schon einen weiteren Auftrag fürs Theater an Land gezogen?

Noch ist die Bühnenfassung nicht abgeschlossen

Was hat Sie veranlasst, diesen Roman zu schreiben?

Ein Text ist immer auch ein Überbleibsel von Ideen, ein Rest. Manche Ideen kommen oft nicht über einen fragmentarischen Zustand hinaus. «Der Innerschweizer» hat es geschafft, weil die Idee gut war: formal als Tagebuchroman und inhaltlich, indem der Kalte Krieg plötzlich heiss wird.

Im Ernst: Haben Sie jahrelang über diesen Manuskripten gebrütet? Sie in die Schublade gelegt, wieder hervorgeholt und umgeschrieben?

Im Prinzip schon. Brüten tönt aber ein bisschen zu sehr nach Schweiß und Arbeit. So war es nicht. Die Arbeit am «Innerschweizer» hat mir sehr viel Vergnügen bereitet. Ich habe auch zuvor schon immer geschrieben: lange Zeit wissenschaftlich, und hin und wieder habe ich mich literarisch versucht. Einiges davon ist tatsächlich nie über den Projekt- und Schubladenstatus hinausgekommen. Beim «Innerschweizer» hat es nun aber geklappt.

Wie haben Sie gemerkt, dass etwas daraus wird? Haben Sie den Text einem Profi zum Lesen gegeben – oder gleich einen Verlag anvisiert?

Ich bemerkte während des Schreibens, dass dieser Text etwas an sich hat, dass er attraktiv ist – auch zum Schreiben. Ich gab den Text dann immer wieder meiner Frau zum Lesen. Sie ermunterte mich, weiterzumachen, da sie wissen wollte, wie es weitergeht. Die Geschichte hat ja auch einen Soap-Charakter: mit dieser WG im Zentrum und all den Beziehungen, die sich immer wieder verändern. Irgendwann war das Manuskript dann fertig. Ich suchte eine Agentur, weil ich wusste, wie aussichtslos es ist, Manuskripte direkt an Verlage zu schicken.

Sie haben es bereits erwähnt: «Der Innerschweizer» ist ein Roman in Tagebuchform. Warum haben Sie ausgerechnet diese Form gewählt?

Mit der Tagebuchform gelingt es, in die Köpfe der Menschen einzudringen, der Tagebuchschreiber ist gewissermassen mein Seher, meine Kamera, mit der ich in die WG hineinschauen kann. Das Tagebuch suggeriert Authentizität, obwohl es inszenierte Authentizität ist und korrespondiert damit mit dem Inhalt des Textes, nämlich der Erforschung der Grenze zwischen Realität und Fiktion, zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit.

Die Tagebuchform ist nicht unbedingt die einfachste, um auf über 700 Seiten einen Spannungsbogen aufrechtzuerhalten.

Ich halte die Tagebuchform nicht für eine schwere. Es ist im Gegenteil eine Form, in der man ganz leicht und schnell in der Geschichte ist und in der man als Autor eine Art Parallellieben führen kann. Ich habe ja selber auch ein Stück weit in dieser WG gelebt – und war gespannt darauf, wie die ganze Sache weitergeht. Während die grossen Spannungsbögen von Anfang an festgelegt waren, ergaben sich die kleinen quasi ad hoc. Gewisse Figuren, die ich ursprünglich einführen wollte, blieben plötzlich aussen vor. Und andere Personen, von denen ich zuerst dachte, dass sie nur kurz Hallo sagen würden, bekamen plötzlich ein langes Leben. Es war ein sehr dynamischer Prozess.

Haben Sie selber WG-Erfahrung?

Nein.

Dann haben Sie gut recherchiert. Einige Leute, die in den 1980er-Jahren selber in WGs lebten, werden sich in Ihren Schilderungen wiedererkennen.

WG-Geschichten habe ich nicht recherchiert, ich habe historische Gegebenheiten recherchiert. Natürlich hatte ich während meiner Studienzzeit Einblick in gewisse WGs. Die WG im «Innerschweizer» ist aber einfach nur erfunden.

Sie leben seit Jahrzehnten in Basel. Was hat Sie eigentlich damals in den 1980er-Jahren nach Basel getrieben?

Die Uni. Ich studierte Geschichte, und die Uni Basel hatte damals einen guten Ruf in Geschichte. Allerdings kam ich erst Ende der 1980er-Jahre nach Basel, meine Studenzeit ist also nicht deckungsgleich mit der erzählten Zeit im Roman.

Wie haben Sie die 1980er-Jahre als Student erlebt?

Das Studentenleben war aufregend, aber das hatte wohl auch mit meinem Alter zu tun, in dem man ja vieles ganz spannend findet. Auf der anderen Seite hatten die 1980er-Jahre auch etwas Bedrohliches. Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen: die atomare Aufrüstung, der Kalte Krieg, von dem man nicht wusste, wie er ausgehen würde. Diese Zeit war also beides: politisch aufregend und zugleich bedrohlich.

Nun könnte man aber auch sagen, dass der Kalte Krieg damals in seiner Endphase war – also längst nicht mehr so bedrohlich wie etwa in den 1960er- oder 1970er-Jahren. Ist das nicht eine etwas gewagte Deutung der Geschichte, die Sie hier vornehmen?

Nicht unbedingt. Die 1980er-Jahre begannen mit dem Einmarsch der Sowjets in Afghanistan – das war eine Zuspitzung in einer späten Phase des Kalten Kriegs. Es wurde nochmals ziemlich heiss. Und das andere ist natürlich einfach Literatur.

Das Spiel mit der Fiktion ist sehr ausgeprägt in Ihrem Roman. Es kommen Leute aus der Zeitgeschichte vor, die Sie zum Teil in völlig neue, auch groteske und skandalöse Zusammenhänge stellen. Das muss Ihnen einigen Spass bereitet haben.

Das ist richtig (lacht). Ich hatte gigantisch viel Material zur Verfügung. Da waren viele historische Personen, mit denen ich auf eine Art umging, die ihnen vielleicht nicht gepasst hätte. Ich hatte die Realität als Material zur Verfügung, und daraus habe ich etwas Neues geformt – die Realität erweitert.

Gewisse Menschen, die Sie umgedeutet haben, leben ja noch. Befürchten Sie keinen Ärger?

Nein. Aber es ist natürlich das Glück eines jeden Romanschreibers, wenn Verfügungen eintrudeln (lacht).

U., der Protagonist in Ihrem Roman, studiert in Basel Geschichte, Philosophie und Neuere Deutsche Literaturwissenschaft – wie Sie damals. Wie viel Urs Zürcher steckt eigentlich in U.?

Ich bin der Autor, U. ist der Erzähler, aber U. ist nicht mein Alter Ego. Er ist höchstens eine Möglichkeit von mir, wie alle anderen Personen im Buch auch Möglichkeiten der Wirklichkeit sind.

U. ist ein Fremdling in Basel – zunächst Beobachter des chaotischen Alltags in einer Studenten-WG und danach Chronist einer zusammenbrechenden Welt. Welche Botschaft wollen Sie damit herüberbringen?

Ich habe keine Botschaft. Botschaften findet man in der Abteilung Religion, Politik und Ratgeberliteratur.

Dann frage ich anders: Wenn Sie heute auf die 1980er-Jahre zurückblicken, wie kommt Ihnen diese Ära aus der zeitlichen Distanz vor?

Diese Zeit wurde von zwei Supermächten geprägt, von einer Angst, wie ich schon sagte, von einer steten Bedrohungslage. Es war auch eine überaus politische Zeit, die Menschen waren «politisierter» als heute. Zugleich war es auch die Zeit der Jugendbewegung. Es herrschte ein Generationenkonflikt, wie es ihn heute nicht mehr gibt. Und es war auch eine Zeit der Utopien und Visionen. Heute denkt man viel pragmatischer.

Die linken Studentinnen und Studenten in Ihrem Buch haben etwas ideologisch Verkraampftes, Unsympathisches an sich: Entspricht das der Stimmung, die Sie damals an der Uni Basel erlebt haben?

Teilweise schon. Es war ein Merkmal dieser Zeit des Kalten Krieges, dass viele Leute in ihren Ideologien gefangen waren. Machte man einen Schritt aus dem Zirkel der Bewegten heraus, hatte man rasch den Stempel des Verräters oder Klassenfeinds auf der Stirn. Das hat die Menschen damals in ihrem Denken und Handeln stark geprägt.

Könnte man also sagen, dass Ihr Buch eine Abrechnung mit einer selbstgerechten, ideologisierten Generation ist?

Es ist keine Abrechnung. Es ist die Untersuchung einer Zeit mit literarischen Mitteln. Man kann ja auch nicht mit einer Generation abrechnen, sondern nur mit bestimmten Leuten. Aber das findet hier nicht statt. Diese Emotion war nicht Antrieb meines Schreibens.

Gibt es eigentlich auch Positives, das Sie aus den 1980er-Jahren mitgenommen haben?

Die Kultur, die Musik zum Beispiel, die damals noch eine ganz andere Bedeutung hatte als heute. Die Musik hatte damals mehr Wildheit, Dreck, Punk. Sie war stilbildend und auch entscheidend für die politische Haltung. Heute ist alles viel cleaner, eingeebnet.

Basel und die Basler kommen nicht so gut weg in Ihrem Roman, was vor allem auch in den Passagen über die Fasnacht zu spüren ist. Diese überziehen Sie mit geradezu hassvollen Tiraden. Leiden Sie unter dem Lokalchauvinismus der hiesigen Eingeborenen?

Nein, mir geht es gut in Basel. Und ich habe auch kein Problem mit der Fasnacht (lacht). Wenn einer Probleme damit hat, dann ist es der Erzähler und nicht ich, der Autor.

Gut pariert. In Ihrem Buch kommen auch Säulenheilige von Basels Linken nicht ungeschoren davon, etwa Helmut Hubacher, den Sie zum Militärminister mit deutlich kriegerischen Zügen machen.

Auch hier würde ich sagen: Es ist eine Möglichkeit von Hubacher. Hätte sich die Geschichte so dramatisch entwickelt, wie ich sie im Buch darstelle, hätte sich Helmut Hubacher vielleicht in diese Richtung bewegen können.

Ein weiteres Vorbild der Linken, Michail Gorbatschow, Wegbereiter von Glasnost und Perestrojka, kommt als Kriegstreiber ziemlich schlecht weg, während der SVPLer Christoph Blocher, der Schweizer Nationalist und Antikommunist, den Ausgleich sucht. Ist das also auch bloss eine kleine literarische Boshaftigkeit?

Es ist alles bloss ein Spiel mit der Realität. Ich werte nicht. Man könnte höchstens sagen: Es hätte damals nicht viel gebraucht, dass sich die Historie in eine andere Richtung bewegt hätte – und damit auch das Personal der Zeitgeschichte. Immerhin muss Blocher für sein Anpassertum bitter büssen.

Der Tagebuchschreiber U. räsioniert immer wieder über das Schreiben – als Prozess der Ausflucht aus einem unbefriedigenden Alltag oder auch als Akt der Selbstvergewisserung. Warum thematisieren Sie das Schreiben so intensiv?

Jeder Tagebuchschreiber reflektiert immer wieder über die Sinnlosigkeit respektive Sinnhaftigkeit seines Schreibens. Das lässt sich in praktisch allen veröffentlichten Tagebüchern nachprüfen.

Sie haben eingangs gesagt, dass Sie an einer Bühnenaufführung von «Der Innerschweizer» arbeiten – und wie geht es danach weiter?

Dann schauen wir weiter. ×



Urs Zürcher stellt seinen Roman am **Mittwoch, 9.4., 19.30 Uhr**, in der Buchhandlung **Bider & Tanner in Basel** vor (Eintritt frei, Reservation empfohlen). Eine weitere Lesung findet am 14.5., 20 Uhr, in der Buch-Bar Sphères in Zürich statt.

«Der Innerschweizer» Von Remo Leupin
tageswoche.ch/+kllbk

Eine Basler WG entfesselt den Dritten Weltkrieg

In seinem Romanerstling verstrickt Urs Zürcher eine 1980er-WG mit dem Kalten Krieg. Ein Lesegnuss.

Die Katastrophe beginnt auf Seite 406. Der Anschlag der Hegnauer-WG auf ein Militärdefilee in Basel läuft schief. Die Bombe geht unkontrolliert hoch und tötet einen russischen Diplomaten. Der Kalte Krieg wird heiss. Die Sowjets marschieren in Süddeutschland ein – und erobern bald Basel, das zur russischen Garnisonsstadt wird...

Was für ein Plot! «Der Innerschweizer» ist eines jener Bücher, die man am liebsten in einem Zug lesen würde. Geht aber nicht. Über 700 Seiten zählt der Tagebuchroman, der nur so vor Ereignissen strotzt. Raffiniert spinnt Urs Zürcher die Fäden seiner WG-Soap mit ihren erotischen Verstrickungen, ausufernden Debatten über Gott und die Welt und den kleinen Revolutionen am Küchentisch. Wer in den 1980er-Jahren selber in einer Wohngemeinschaft lebte, schmunzelt über die liebevoll-böse Schilderung dieser übermütigen, politisch radikalen und auch etwas verbohrten Welt.

Der Autor lässt sie uns durch die Augen seines Protagonisten U. sehen, der aus der Innerschweiz nach Basel zieht, um hier zu studieren. Minutiös protokolliert er nicht nur das WG-Leben, das wie die Weltgeschichte zunehmend aus dem Ruder läuft, sondern auch die Umwälzungen, die in den 1980er-Jahren für Schlagzeilen sorgten – und sogar das Wetter, das präzise mit der Realität übereinstimmt, wie Urs Zürcher betont.

Das glauben wir dem Autor gerne. Zig Stunden recherchierte Zürcher – der wie U. aus der Innerschweiz stammt, aber jede Ähnlichkeit mit seinem Protagonisten bestreitet – an der Unibibliothek für seinen Roman. Doch der 50-Jährige ist auch ein Erzähler mit blühender Fantasie. Zuerst kaum merklich, beginnt Zürcher die Fakten immer mehr zu manipulieren. So kommt etwa im Oktober 1982 nicht CDU-Chef Helmut Kohl, der spätere «Einheitskanzler», an die Macht, sondern der SPDler Helmut Schmidt bleibt Bundeskanzler. SP-Präsident Helmut Hubacher steigt zum Schweizer Verteidigungsminister auf, der den Invasoren mit harter Hand Paroli bietet. Und Christoph Blocher wird als Landesverräter zum Tod verurteilt, weil er mit den Russen Friedensverhandlungen führen will – eine köstlich verkehrte Welt.

Auch sich selber bringt Zürcher in das wilde Vexierspiel mit der Realität ein. In der «Vorbemerkung des Autors» erzählt er, wie er auf U.s. Tagebuch gestossen sei. Ein Spitzel, der die Hegnauer-WG jahrelang ausgespäht habe und mit dem er flüchtig bekannt gewesen sei, habe ihn darum gebeten, das Tagebuch mit den hinzugefügten Fahndungsnotizen zu publizieren. «Dieser Bitte bin ich gerne nachgekommen», schreibt Zürcher. «Es war ganz einfach.» Das allerdings glauben wir dem Autor nicht. ×

Bon temps.

comech



Pro Innerstadt Bon



Der Geschenkbon zum Erleben.

www.pro-innerstadt.ch



Die Schweizer brauchen keinen Gripen zur Verteidigung ihrer Sicherheit.



Guus de Koster war früherer Kampfpilot der Königlichen Niederländischen Luftwaffe und absolvierte dabei über 3000 Flugstunden auf F-5- und F-16-Maschinen.

Gastkommentar tageswoche.ch/+tt6lh

Vor einigen Wochen war ich in der Schweiz und verfolgte mit, wie ein entführtes Flugzeug in Genf landete. Die Schweizer Luftwaffe kam dabei nicht zum Einsatz, da sich der Vorfall ausserhalb der Arbeitszeit der Piloten abspielte. Später erfuhr ich von der bevorstehenden Abstimmung über die Anschaffung des schwedischen Kampffjets Gripen als Ersatz für die in die Jahre gekommenen F-5.

Als langjähriger Kampfpilot der niederländischen Luftwaffe habe ich viele Hundert Flugstunden auf der F-5 absolviert und kenne deren Schwächen, weshalb mir ein Ersatz durch modernere Flugzeuge auf den ersten Blick vernünftig erschien. Bei genauerer Betrachtung zeigte sich aber, dass die Argumente, die für den Kauf ins Feld geführt wurden, nicht stichhaltig sind.

Soweit ich weiss, dienen die Schweizer Streitkräfte ausschliesslich der Selbstverteidigung und dürfen ausserhalb der Landesgrenzen keine militärischen Operationen durchführen. Der Gripen soll also für die territoriale Verteidigung der Schweiz eingesetzt werden. Die Frage ist aber, gegen wen sich die Schweiz verteidigen will? Ich hoffe, nicht gegen Staaten im europäischen Umfeld – das fände ich als Holländer kränkend!

Wo ist der böse Feind?

Zudem ist die Schweiz von Nato-Staaten umgeben, die sich kollektiv gegen einen Angriff auf eines ihrer Mitgliedsländer verteidigen würden; ein darauffolgender Angriff auf die Schweiz ist höchst unwahrscheinlich. Die Nato würde auch auf einen (schwer vorstellbaren) Angriff eines Drittstaats gegen die Schweiz reagieren, da die Schweiz seit 1996 Mitglied des Nato-Programms Partnership for Peace ist.

Nehmen wir aber trotzdem an, dass irgendein fremder Staat versuchen sollte, die Schweiz zu erobern: Die Reichweiten von Waffensystemen haben sich vergrössert, und autonome Systeme wie Cruise Missiles stehen nicht mehr ausschliesslich den Supermächten zur Verfügung.

Mit Jets gegen Cruise Missiles ...

Das bedeutet, dass der grösste Teil der Schweizer Infrastruktur zerstört werden könnte, ohne dass ein einziger fremder Soldat die Schweizer Grenze überschreiten müsste. Die Schweiz ist schlicht zu klein, als dass sie sich von innerhalb ihres eigenen Territoriums gegen moderne Waffensysteme verteidigen könnte.

Im Falle eines Luftangriffs durch Bomber könnten die Gripen zwar zur Verteidigung eingesetzt werden, allerdings nur im unwahrscheinlichen Fall, dass die entsprechende Infrastruktur (Start- und Landebahnen, Treibstofflager, Kommunikationsstrukturen, die Flugzeuge selbst) nicht vorher durch Raketenangriffe zerstört wurde. Und angesichts der geringen Zahl an Flugzeugen könnte die Luftverteidigung nur für sehr kurze Zeit aufrechterhalten werden.

Der zweite Punkt betrifft die Kunst der Kriegsführung und hängt ebenfalls mit der Kleinräumigkeit der Schweiz zusammen, aber diesmal aus einem anderen Blickwinkel betrachtet. Eine sinnvolle Verteidigungsstrategie muss den kontrollierten Rückzug aus der Reichweite der feindlichen Waffen einplanen, damit man sich neu formieren und einen Gegenangriff aufbauen kann. Dazu muss das Territorium eine gewisse, die sogenannte strategische Tiefe haben.

Angesichts moderner Waffensysteme fehlt der Schweiz diese strategische Tiefe; sie ist in diesem Punkt vergleichbar mit Israel. Israel setzt auf die Methode, seine Feinde

durch Präventivschläge kampfunfähig zu machen, so wie im Sechs-Tage-Krieg von 1967. Kampffjets wären für derartige Präventivschläge nützlich, aber das erlaubt die verteidigungs-basierte Einsatzdoktrin der Schweizer Armee wohl nicht.

Ein anderes Argument für die Anschaffung neuer Kampffjets könnte das Prinzip «Noblesse oblige» sein: Ich bin der Ansicht, dass reiche und gut entwickelte Nationen in der Verantwortung stehen, Schwächere zu schützen, die nicht in der Lage sind, sich gegen ungerechte Aggression zu verteidigen. Viele Staaten bemühen sich entsprechend, andere Menschen vor unterdrückerischen Regimes oder Organisationen zu beschützen – die Armeen verschiedener europäischer Staaten, darunter auch Hollands, sind unter anderem auf derartige Einsätze ausgerichtet.

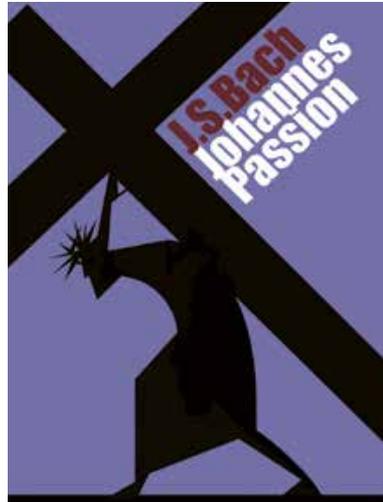
Die Schweiz ist nicht bedroht

Die Schweiz ist wirtschaftlich sehr stark mit der ganzen Welt verbunden, das bedeutet, ihre nationalen Interessen hören nicht an ihren Grenzen auf. Als Reaktion auf die Bedrohung internationaler Handelsrouten durch Piraterie und andere Formen der Kriminalität hat die UNO alle Nationen aufgerufen, sich an der Bekämpfung der Piraterie zu beteiligen, und viele tun dies auch.

Die Schweiz ist seit 2002 Mitglied der UNO und hat die UN-Charta ratifiziert, sie ist damit in die Struktur für internationale Militäreinsätze eingebunden. Doch sie hat sich für eine Politik der Neutralität entschieden und beteiligt sich nicht an internationalen Kampfeinsätzen.

Kein ernstzunehmendes Bedrohungsszenario, mangelnde strategische Tiefe, keine Beteiligung an internationalen Kampfeinsätzen – darum erscheint mir die Anschaffung neuer Militärjets als unnötig.

ANZEIGE



Marni Schwonberg, Sopran Anja Kühn, Alt
David Munderloh, Tenor René Koch, Bass
Dominik Wörner, Bass

capriccio barockorchester
Jugendchor cantantino
Studenchor Leimental

Sebastian Goll, Leitung

Freitag, 4. April 19.30 Uhr
Basilika Mariastein

Sonntag, 6. April 17.00 Uhr
Martinskirche Basel

Billete inkl. ausführlichem Konzertheft
à Fr. 50.-/40.-/30.-
Vorverkauf Basel: Bider&Tanner,
Oberwil: Elektro Ermacora



Bildstoff

Rom

Die einen förmlich, der andere locker: US-Außenminister John Kerry schwebt bei seiner Ankunft in Italien über die Gangway, als wärs eine Showtreppe in Las Vegas.

Bild: Reuters



Jerusalem

Ultraorthodoxe Juden in Kostümen feiern das Purimfest im Gedenken an die Rettung vor dem Genozid im antiken Persien.

Bild: Reuters



Basel

Der Nachwuchs staunt: Das Architekturmuseum Basel startet mit der Ausstellung «Vorstellungen. Junge Schweizer Architekten» in sein 30. Jahr.

Bild: Hans-Jörg Walter





Essen

Wer plustert sich denn hier auf?
Ein Uhu begrüsst den Frühling in der Freizeitanlage Grugapark.

Bild: Reuters



Doha

In Seitenlage: Der spanische Töffrennfahrer Dani Pedrosa im Training zum Saisonauftakt in Katar. Im Rennen am Sonntag wurde er dann Dritter.

Bild: Reuters



Stadthaus, Wohnung oder Atelierhaus: die „schorenstadt“ nimmt Form an

Die LiveCam zeigt jetzt stündlich, wie die „schorenstadt“ wächst. Das erste Mehrfamilienhaus mit Eigentumswohnungen sowie die ersten Reihenhäuser haben die Zielhöhe bereits erreicht. In Basel-Stadt entsteht ein Wohnquartier im Wohnquartier, das zu 100 Prozent auf zeitgemäss urbane Lebensqualität ausgerichtet ist.



Die „schorenstadt“ im März 2014. Montage der Holzschindeln.



Die Bauherrin Implemia und das Architekturbüro Burckhardt+Partner AG realisieren mit der „schorenstadt“ ein attraktives Beispiel dafür, wie sich das Bauen der Zukunft heute schon umsetzen lässt: städtebaulich, gesellschaftlich, ökologisch und gleichzeitig auch wirtschaftlich.

Die Lage: zukunftssträftig

Dass es in ganz Basel kaum mehr Platz für neue Reihenhäuser oder Reihen-Einfamilienhaus-Siedlungen gibt, macht die „schorenstadt“ besonders attraktiv. Allein die Lage hat Zukunft. Ein paar Gehminuten zum Badischen Bahnhof, zehn Minuten per Velo ins Stadtzentrum am Rhein, fünf Minuten zu den Langen Erlen ins Grüne, dazu sichere Schulwege, vom Kindergarten bis zum Gymnasium ist alles in der Nähe. Das Quartier ist zwar eine ruhige, städtische Insel, aber verkehrstechnisch optimal erschlossen.

Gute Gründe, in der „schorenstadt“ zu Hause zu sein

Die gute Lage ist nur einer der Gründe, weshalb sich viele Käuferinnen und Käufer für die „schorenstadt“ entschieden haben. Andere

Gründe sind die architektonische Qualität und die Tatsache, dass eine derartige Wohn- und Lebensqualität zu angemessenen Preisen kaum mehr zu finden ist.

Ein weiterer Grund liegt in der Art und Weise, wie die Idee der Nachhaltigkeit in der „schorenstadt“ verwirklicht wird: Ökologie-Standards auf höchstem Niveau, aber so umgesetzt, dass niemand auf irgendetwas verzichten muss. Die „schorenstadt“ ist nach den Kriterien der 2000-Watt-Gesellschaft und in Minergie-PECO gebaut – und das hat nicht nur ökologische, sondern auch wirtschaftliche Vorteile: Es lohnt sich, in der „schorenstadt“ zu Hause zu sein.

Bezugstermin ab 4. Quartal 2014

Bereits in diesem Jahr sind die ersten Reihenhäuser und Wohnungen fertiggestellt. Rund zwei Drittel der Siedlung sind verkauft. Wer jetzt in Basel attraktiven Wohnraum sucht, hat noch die Möglichkeit, sich für ein Atelier- oder Stadthaus oder eine Wohnung in der „schorenstadt“ zu entscheiden.

www.schorenstadt.ch

„schorenstadt“ – das Angebot

ATELIERHAUS ▶ 4.5-Zimmer, 150–158 m² Wohnfläche. Raumkonzept für Wohnen und Arbeiten unter einem Dach: ideal zum Denken, Schreiben, Gestalten, Beraten.
4,5 Zimmer: ab 150 m² - ab CHF 1'090'000.-

STADTHAUS ▶ 4.5- und 5.5-Zimmer, 148–195 m² Wohnfläche. Moderne Architektur mit städtischer Atmosphäre, Wohn-/Essraum mit Sitzplatz zum Garten.
5,5 Zimmer: ab 180 m² - ab CHF 1'195'000.-

EIGENTUMSWOHNUNG ▶ Spannende Grundrisse, Loggia oder Gartensitzplatz.
3,5 Zimmer: 83 m² - 94 m² - ab CHF 698'000.-

Information und Anmeldung

Burckhardt Immobilien AG
CH 4002 Basel
Corinne Wenger
Tel. 061 338 35 50
corinne.wenger@b-immo.ch


schorenstadt
urban natürlich wohnen

Eine Projektentwicklung von Implemia

Geschichten und Menschen der Woche



Regierungsratswahl

Basels SVP hat Ärger mit ihren Kandidaten.

Seite 26

Baselworld

Die Messe zeigt Uhren und Schmuck am Laufmeter.

Seite 34

FCB

Nach Salzburg spielt der FC Basel auf Bewährung.

Seite 35

Gesehen von Tom Künzli

Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 39-Jährige wohnt in Bern.



Lukas Engelberger investiert 100 000 Franken in den Regierungsrats-Wahlkampf – für einen Viertel der Summe kommt er selber auf.



Lukas Engelberger (2. v. r.) und sein überparteiliches Komitee: Patrick Huber, Kathrin Amacker, Conradin Cramer, Andrea Strahm und Tobit Schäfer
Bild: Georgios Kefalas

Regierungsratswahl von Yen Duong tageswoche.ch/+48es4

Auf einen Burger mit Lukas Engelberger

Es wird ernst für Lukas Engelberger: Der CVP-Regierungsratskandidat hat seinen Wahlkampf eröffnet und sein Komitee vorgestellt. Unterstützung für die Wahl in den Regierungsrat am 18. Mai 2014 für den Sitz des abtretenden Gesundheitsdirektors Carlo Conti (CVP) erhält der Roche-Rechtskonsultent etwa von Conradin Cramer (LDP), Tobit Schäfer (SP) und Kathrin Amacker (ehemalige CVP-Nationalrätin und Swisscom-Kommunikationschefin).

Wie sein Freund Baschi Dürr (FDP), der im Wahlkampf 2012 mit «auf ein Bier mit Baschi Dürr» für Aufmerksamkeit sorgte, hat sich Engelberger zusammen mit seinem Wahlkampfleiter Patrick Huber etwas Spezielles einfallen lassen: An vier Samstagen steht der Regierungsratskandidat unter dem Motto «Burger für Bürger!» auf einem öffentlichen Platz am Grill, um das Gespräch mit der Bevölkerung zu suchen.

Engelberger greift tief in die Tasche

In den Wahlkampf will Lukas Engelberger 100 000 Franken investieren, 25 Prozent davon aus eigener Tasche. Einen Teil finanziert die Partei, der Rest soll durch Spenden zusammenkommen. Auf die Frage, ob seine Arbeitgeberin Roche eine Summe beitrage, antwortete Engelberger leicht zögerlich: «Momentan ist mir nichts bekannt.» Conradin Cramer, der als Nachfolger von Erzie-

hungsdirektor Christoph Eymann gehandelt wird, sagte über Engelberger: «Ich kenne Lukas Engelberger schon lange. Ich bin ihm beruflich, politisch und freundschaftlich verbunden.» Er sei ein «guter Typ», integer und verlässlich. Zudem zeige er grosse Lust an Diskussionen, sei ein guter Zuhörer und habe Sinn für Humor.

Support bekommt Engelberger mit Tobit Schäfer auch von linker Seite. Schäfers SP hat zwar entschieden, dass sie weder Engelberger noch Martina Bernasconi (GLP) zur Wahl empfehlen möchte. Für Schäfer, der mit Engelberger Mitglied der Casino-Gesellschaft ist, steht die SP trotzdem in der Verantwortung – zumal es im Interesse jedes Bürgers sei, die qualifizierteste Person in der Regierung zu haben. Und Engelberger sei der richtige Kandidat für den bürgerlichen Sitz, sagt Schäfer: «Er ist ein Teamplayer, er kann die Leute abholen und auch mal kritische Fragen stellen. Ich kann ihn von Herzen zur Wahl empfehlen.»

Lukas Engelberger sagte, dass er sich für eine «lösungsorientierte und wirtschaftsfreundliche» Politik einsetzen wolle. Als Regierungsrat würde er sich für Forschung, Innovation und das Unternehmertum engagieren, die Familien entlasten, Basel noch wohnenswerter machen und medizinische Spitzenqualität zu bezahlbareren Preisen fördern. x



Kommentare

Will lieber Arzt bleiben: Thomas Egloff zieht seine Kandidatur zurück. Bild: Amir Mustedanagic



von Angelo Rizzi

• Ich gratuliere Herrn Egloff zu seinem weisen Entschluss. Mag er sich in der SVP ins Abseits manövrieren – ansonsten hat er doch nur gewonnen. Loser ist in Basel-Stadt die SVP allemal mit einem Parteipräsidenten, dem es an Grösse fehlt.



von Fritz Weber

• Die wissen wie üblich auch nicht, was sie wollen: Gegenkandidatur Ja oder doch Nein? Frehner dann eher Nein? Egloff eher Ja und am Ende doch Nein? Nun Rutschmann? Ja, was nun?



von H J Mertens

• Es gibt Soldaten und Offiziere, damit die Soldaten wissen, wozu sie da sind: Zum Beispiel, damit man sie an der Front verheizen kann, es gibt ja genug davon.

Regierungsratswahl von Yen Duong tageswoche/+taxnl

Thomas Egloff zeigt der SVP die kalte Schulter

In allerletzter Minute muss die Basler SVP ihren Kandidaten für die Regierungsratswahl vom 18. Mai austauschen. Thomas Egloff hat kurz vor dem Anmeldeschluss für die Ersatzwahl dem Vorstand mitgeteilt, dass er «aus persönlichen Gründen» nicht mehr als Kandidat zur Verfügung steht. Nun springt Grossrat Eduard Rutschmann ein.

Gegenüber der TagesWoche erklärt Egloff seinen Rückzug so: «Der Hauptgrund für meine Entscheidung ist, dass ich festgestellt habe, dass ich mit Leib und Seele Chirurg bin – und nicht primär Politiker.»

Egloff betont, er habe im Februar aus Überzeugung seine Kandidatur bekanntgegeben. «Ich kandidierte, weil ich etwas im Gesundheitswesen verändern wollte. Nach Bekanntgabe der Kandidatur habe ich aber gesehen, wie sehr es die Patienten bedauern würden, wenn ich als Arzt aufhören würde.»

Dass er seine Kandidatur zurückgezogen habe, weil er als Kandidat ohnehin als chancenlos galt, bestreitet Egloff: «Das ist nicht der Grund. CVP-Kandidat Lukas Engelberger hätte sich warm anziehen müssen.» Ein schlechtes Gewissen wegen seiner kurzfristigen Absage hat er nicht, zumal er nach wie vor zur Partei stehe. Es sei ihm aber klar, dass es für ihn kein SVP-Mandat mehr geben werde.

Laut SVP-Chef Sebastian Frehner ist die Partei aus allen Wolken gefallen, als Thomas Egloff seinen Rückzug als Regierungsratskandidat bekanntgab. «Wir sind schon sehr enttäuscht und kommen uns leicht veräppelt vor. Die Parteileitung muss sich jedoch keine Vorwürfe machen. Wir können auch nichts dafür, wenn ein Kandidat plötzlich nicht mehr will.» x

Der frühpensionierte Grenzwächter Eduard Rutschmann erklärt, wieso es ihn in der Regierung braucht.



Eduard Rutschmann ist seit 2005 im Grossen Rat.

Bild: Roland Schmid

Regierungsratswahl von Yen Duong

tageswoche.ch/+p7hma

«Zeit für dreckige Hände»

Der 60-jährige Eduard Rutschmann sitzt seit 2005 für die SVP im Grossen Rat, seit 2002 ist er Mitglied des Riehener Einwohnerrats. Vor Kurzem kandidierte der gelernte Automechaniker und pensionierte Grenzwächter für den Riehener Gemeinderat, scheiterte jedoch.

Herr Rutschmann, Sie springen jetzt für Thomas Egloff ein. Wie kam es dazu?

Als vor ein paar Tagen herauskam, dass er nicht antreten wird, hat sich eine dringliche Situation ergeben. Die Aufmerksamkeit im Vorstand hat sich relativ schnell auf mich gerichtet. Ich musste nicht so lange überlegen – ich hatte auch gar keine Zeit dazu.

Spielen Sie denn schon länger mit dem Gedanken?

Nein, ich bin keiner, der nach Mandaten jagt. Gewisse Sachen ergeben sich, wenn sie sich ergeben müssen. Zum Wohle der Partei springe ich ein.

Wieso haben Sie sich nicht schon früher für eine Kandidatur zur Verfügung gestellt?

Als Carlo Conti im Januar seinen Rücktritt aus der Regierung bekanntgab, steckte ich mitten im Wahlkampf für den Riehener Gemeinderat. Eine gleichzeitige Kandidatur wäre ungläubwürdig gewesen.

Sie haben kaum Chancen, als Nachfolger von Conti gewählt zu werden. Schon bei den Gemeinderatswahlen in Riehen vor einem Monat scheiterten Sie.

So schlecht habe ich nicht abgeschnitten in Riehen, ich habe einen Achtungserfolg erzielt. Es fehlten mir nur etwa 150 Stimmen für einen Sitz im Gemeinderat. Und dieses Mal geht es um einen einzelnen Sitz, das ist eine ganz andere Situation.

Sie sind doch gar nicht fähig, in einer Regierung zu funktionieren. Sie sind ein Oppositionspolitiker.

Ich bin überzeugt, dass ich mich auch in der Regierung zurechtfinden würde. Ich arbeite in Sachkommissionen, und auch dort muss man Kompromisse finden.

Sie machen sich aber nicht ernsthaft Hoffnungen? Ist Ihre Kandidatur nicht einfach eine Alibiübung, um die SVP-Mitglieder nicht zu enttäuschen?

Es ist unbestritten, dass es nicht einfach wird. Ich würde jedoch nicht antreten, wenn ich gar keine Chancen hätte. Es ist endlich Zeit, dass mal jemand in die Regierung kommt, der nahe beim Volk ist und sich in seinem Job auch mal richtig die Hände dreckig gemacht hat. Ich bin das Gegenteil der beiden anderen Kandidaten: Ich habe nicht studiert. ×



Mannsbild: Franck Ribéry.

Sammelalben von Marc Krebs

tageswoche/+rwxt

Die Bildli sind wieder da

Sind wir die Ersten? Es ist 9 Uhr, wir stehen am Spalenberg-Kiosk, haben der Verkäuferin 20 Franken hingelegt und um eine Hampfle Panini-Album und -Bilder gebeten. «Ah, non!», winkt die Verkäuferin ab, «die Ersten sind Sie bei Weitem nicht! Schon vor 7 Uhr habe ich die ersten Bildli verkauft. Die göön wägg wie warmi Weggli!»

Die Panini-Saison ist eröffnet. 2.90 Franken kostet das Album, 1 Franken ein Päckli mit 5 Stickers. «Waren früher nicht 7 Kleber in einem Päckli?», fragt ein Redaktionskollege, eigentlich ein selbstdeklariertes Fussballmuffel. Die Ankunft des ersten Panini-Albums lässt selbst ihn nicht in Ruhe.

Gemeinsam schwelgen wir in Nostalgie. Denn wenn wir Erwachsenen uns ein Heft holen, schieben wir nach aussen zwar gerne unsere Kinder oder Göttibuben vor. Aber natürlich holen wir uns mit Panini ein Stück eigene Kindheit zurück. Oder versuchen es: Denn nie wieder wird Panini-Sammeln so aufregend sein wie 1982. Wer das Gegenteil behauptet, hat einen anderen Jahrgang.

Schweizer Alternative

Wem der Panini-Kommerz nicht gefällt, aber wer dennoch gerne sammeln möchte, darf sich übrigens trösten: Am 12. April erscheint das «Tschuttiheftli», eine Schweizer Alternative zum globalen Panini-Projekt.

Eine liebevollere, originellere Sammelaktion, wird hier doch jeder Fussballer eigens gezeichnet, oft auch prächtig karikiert. 40 Künstler haben 429 Sticker kreiert. Zudem tut man bei «Tschuttiheftli» en passant Gutes: 10 Rappen pro Päckli fliessen in ein Projekt von Terre des hommes Schweiz. Unterstützt werden die Bürgerkomitees in Brasilien, die sich gegen die negativen Folgen der WM wehren. ×



Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Das Bildungszentrum Gesundheit Basel-Stadt öffnet seine Türen.

Es erwarten Sie spannende Themen
und Aktivitäten zu Ausbildung
und Forschung im Gesundheitswesen.

Wir feiern 50 Jahre Ausbildung Biomedizinische Analytik und machen
unsere Ausbildungen fassbar:

Biomedizinische Analytikerin HF/Biomedizinischer Analytiker HF
Fachfrau/Fachmann für Medizinisch-Technische Radiologie HF
Pflegefachfrau HF/Pflegefachmann HF
Physiotherapeutin FH/Physiotherapeut FH

Wir freuen uns auf Sie am **Samstag, 5. April 2014, 10 bis 16 Uhr.**
Bildungszentrum Gesundheit Basel-Stadt
Binneringerstrasse 2, 4142 Münchenstein – www.bzgs.ch

BZG

Bildungszentrum Gesundheit Basel-Stadt



labmed
schweiz suisse svizzera
Sektion Nordwestschweiz



SKM Studienzentrum
Kulturmanagement
Universität Basel

Strategien für die
Kulturszene Schweiz

Die Zukunft beginnt heute!

Tagung zu Trends in der
Schweizer Kulturlandschaft
Programm und Anmeldung unter:
www.kulturmanagement.org
Gare du Nord, Basel

13. Mai 2014



FENSTERABDICHTUNG

Montage: vor Ort im Montagewagen

- energiesparend (ca. 25%)
- lärmdämmend (ca. 50%)
- umweltschonend
- kostenbewusst

Wir sind
spezialisiert...



Reissen Sie Ihre **Fenster nicht**
heraus, wir sanieren sie!

F+T Fensterabdichtung GmbH
Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz
Tel. 061 763 04 70
www.fensterabdichtung.ch

GESUND WOHNEN UND ARBEITEN MIT FENG SHUI

Möchten Sie aus
Ihrem Zuhause oder
Ihrem Büro einen
„Kraftort“ machen?

Mit einer Feng Shui-
Beratung unterstütze
ich Sie dabei gerne!
(Auch Abklärung von
Elektromog, Mobil-
funk und Erdstrahlen.)

ULRIKE MIX
DIPL. FENG SHUI -
BERATERIN SIEF

Tel. 061 /281 41 02
oder www.ulrikemix.ch

Sinfonieorchester
Basel

MORE THAN MINIMAL

09.&10. APRIL 2014

WORKS BY

PHILIP GLASS
JOHN ADAMS
MICHAEL NYMAN
ARVO PÄRT

WVG: BIDER&TANNER MIT MUSIK WYLER,
061 206 99 96
WWW.SINFONIEORCHESTERBASEL.CH

**VORSTADT
THEATER**

Sa 29.3., 17h / So 30.3., 11h

JOHANNES UND MARGARETHE

www.vorstadttheaterbasel.ch

FÜR ALLE OHREN

Es ist nie zu früh, auf sein Gehör zu hören.
Eine persönliche Beratung mit kosten-
losem Hörtest bei der HZ zeigt auf, was
Sie für Ihre Ohren tun können.

Rufen Sie uns an für einen Termin.

Hörmittelzentrale Nordwestschweiz – für alle Ohren
Tel. 061 269 89 89 info@hz-hoeren.ch www.hz-hoeren.ch

THEATER
im Teufelhof Basel

**MATTHIAS
DEUTSCHMANN** «SOLO 2014»

3. - 5. APRIL
(DO - SA, 20.30 UHR)

Deutsch WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

Sa 29.03. 20:00
«Klangerlebnis»
Newton, Zytynska, Pedretti & Schärli

Do 03.04. 20:00
«Portfolio»
Bösch / Peter / Rosenberger

T 061 683 13 13

GARE DU NORD

www.garedunord.ch

«Die Ausstellung ist bei Lehrern sehr beliebt. Das Thema ist attraktiver als Renaissancemusik.» Martin Kirnbauer, Kurator pop@basel



Kurator am Lenker: Martin Kirnbauer kann sich freuen.

Bild: Marc Krebs

pop@basel von Marc Krebs tageswoche.ch/+21tyh

«Die Reaktionen sind zu 99,8 Prozent positiv»

Pop@basel, die bislang grösste Sonder-schau im Museum für Musik, geht in die Verlängerung: Die Geschichte der Basler Pop- und Jugendkultur wird noch bis Ende August 2014 ausgestellt. Warum, erklärt Kurator Martin Kirnbauer im Interview.

Herr Kirnbauer, pop@basel geht in die Verlängerung. Was heisst das? Dass sie bisher zu wenig besucht wurde – oder dass sie im Gegenteil sehr beliebt ist?

Letzteres! Die Ausstellung läuft sehr gut. Viele Leute besuchen unser Haus zum ersten Mal überhaupt. Das freut mich besonders. Und die Reaktionen sind zu 99,8 Prozent positiv. Das klingt ein bisschen DDR-mässig, ist aber wirklich so.

Erreichen Sie mit der Ausstellung vor allem ein junges Publikum?

Nicht nur. Wir haben Besucher über 30 und bis ins Rentenalter. Doch stimmt es schon, dass die Ausstellung bei Lehrern sehr beliebt ist – und die suchen sich ja aus, welche der Ausstellungen in den Basler Museen sie mit ihren Klassen besuchen wollen. Das Thema ist attraktiver als zum Beispiel Renaissancemusik. Zahlenmässig übertreffen wir andere Sonderschauen klar.

Aber, man sieht es Ihnen an: Die gestiegenen Besucherzahlen sind nicht der einzige Grund für Ihre Freude.

Richtig. Für mich ist das Feedback der Führungspersonen sehr interessant und be-

reichernd. Die Jugendlichen werden offenbar über einzelne Aspekte der Ausstellung gepackt: sei das der Wandel der Medien, vom Plattenspieler zum mp3-Player, oder die Unterschiede der Frauen- und Männerbilder in der Popmusik. Was auch gut ankommt, ist, dass sie viel machen können: Songs hören, Filme abspielen, Gitarre spielen – und sogar einen Pop-Song neu abmischen.

Und jetzt wird die Ausstellung bis nach den Sommerferien verlängert?

Richtig. Durch die Verlängerung können wir «Em Bebbi sy Jazz» noch mitnehmen. Da wird ja immer auch der Innenhof unseres Museums im Lohnhof bespielt. Am selben Wochenende, am Sonntag 24. August, werden wir Finissage feiern.

Ein Wermutstropfen: Interaktionen und Inputs, die man sich online erhofft hatte, halten sich in Grenzen.

Dafür bringen immer mehr Leute persönlich Material. Ich habe kürzlich Filmmaterial erhalten, das ich gleich von Beginn weg in die Ausstellung eingebaut hätte: einen wunderbaren Film aus dem Basler Sommercasino, den Jugendliche in den 1960er-Jahren selber gedreht hatten. ×

pop@basel

noch bis 24. August im Museum für Musik, Im Lohnhof 9, Mi–Sa 14–18 h, So 11–17 h, Mo und Di geschlossen.



Kommentare

Daniel Vasella.

Bild: Keystone



von Jürg Allemann

• Da bin ich aber gespannt, wie lange es dauert, bis das Land zu Bauland umgezont wird. Oder will Vasella plötzlich Bauer werden?



von Chris Graf

• Ist dies endlich das letzte Zückerli, das Vasella von Novartis erhält?



Das Gut Aabach in Risch.

Bild: Google Maps

Novartis von SDA tageswoche/+tangm

Landgrabbing am Zugersee



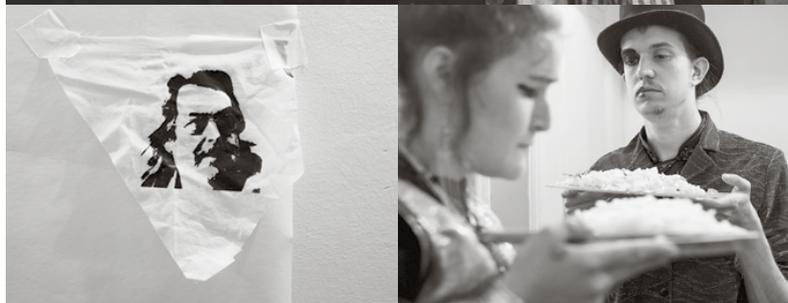
von M. Fischer

• Von mir aus kann Vasella ganz Risch kaufen. Es ist ja genau das, was der Kanton Zug seit Jahren anstrebt.

Daniel Vasella, Ex-Konzernchef von Novartis, kann seinen Landsitz am Zugersee vergrössern. Nachdem Novartis das Aus für das noch unter Vasella geplante Ausbildungszentrum in Risch verkündet hatte, bot sich Vasella die Gelegenheit für das Landgrabbing: Er machte Gebrauch vom Vorkaufsrecht, das er sich bei Novartis gesichert hatte, und kaufte die 50 000 Quadratmeter Land an bester Lage – direkte Nachbarschaft zu Vasellas Villa und Seeanstoss inklusive.

Das Gut Aabach gilt als Landschaft von nationaler Bedeutung und gehört teilweise zur Seeuferschutzzone und wurde nach dem Aus für das Novartis-Projekt wieder der Landwirtschaftszone zugeschlagen. Novartis wollte vom Stararchitekten Peter Zumthor eine Art Pfahlbauersiedlung errichten lassen. Geschätzte Kosten: 100 Millionen Franken. Was Vasella mit dem Gelände anfangen will, ist ebenso unbekannt wie der Preis, den der Ex-Boss seiner ehemaligen Arbeitgeberin bezahlte. ×

Pipilotti Rist sang aus den Zuschauerreihen Klassiker der Reines Prochaines mit. Zu einem Rencontre auf der Bühne kam es aber nicht.



Musik, Performances und Andenken zum Abschied von René Pulfer. Bilder: Hans-Jörg Walter

Institut Kunst von Marc Krebs

tageswoche.ch/+sq2cc

Bye-bye Baerwart

Ein letztes Aufbäumen, ein letzter Sturm vor der Ruhe: Am Samstagabend verwandelte sich das Theobald-Baerwart-Schulhaus am Kleinbasler Rheinufer noch einmal in ein vitales Zentrum der Künste, ehe das Institut Kunst auf den Dreispitz umzieht. Die Nacht markierte das Ende einer Ära. Auch weil Institutsleiter René Pulfer in Pension geht. Ihm zu Ehren stellten Studierende und Mitarbeiter ein Überraschungsprogramm auf die Beine.

Eine menschliche Galionsfigur auf dem Schulhaus-Vordach empfing die Gäste zu ei-

ner besonderen Nacht. So spielten Les Reines Prochaines auf, die vor 25 Jahren an dieser Schule gegründet worden waren.

Rund 150 geladene Gäste und Alumni verfolgten den Auftritt, darunter auch Pipilotti Rist. Sie sang aus den Zuschauerreihen zu einigen Reines-Klassikern mit und krenzte ihren einstigen Band-Weggefährten grossen Applaus – zu einem Rencontre auf der Bühne, was manche vermutet hatten, kam es aber nicht. Trotzdem war es eine schöne Nacht. Eine bunte Nacht. Eine letzte im Baerwart-Schulhaus. ×

Kommentare



von Maya Eldorado

• Es ist allerhöchste Zeit, dass das angegangen wird. Es kann einfach nicht sein, dass mit der Nahrung auf diese Weise gespielt wird. Als Nächstes sollte das Verbot kommen, dass mit Boden spekuliert wird. Der Boden gehört allen, nicht nur den Reichen.



Die Juso bei der Einreichung.

Bild: SDA

Juso-Initiative von SDA

tageswoche.ch/+426go

Stopp den Food-Spekulanten

von Georg

• Mit Essen spielt man nicht! In dem Fall: pro Pferderennen-Verbot:)

Die Botschaft war klar. «Mit Essen spielt man nicht!», stand auf einem Transparent, das die Jungsozialisten am Montagmorgen auf dem Bundesplatz hissten. Die Juso wollen der Spekulation mit Nahrungsmitteln, die sie für den Hunger auf der Welt mitverantwortlich machen, einen Riegel schieben. Sie haben am Montag ihre Spekulationsstopp-Initiative eingereicht. Das Volksbegehren war im Herbst 2012 von den Jungsozialisten, der SP, den Grünen und mehreren Hilfswerken lanciert worden.

Die Schweiz eignet sich laut den Initianten besonders gut für das Volksbegehren, weil ein grosser Teil der Spekulation auf Nahrungsmittel über Schweizer Banken laufe. Zudem hätten viele grosse Rohstoffunternehmen ihren Sitz in der Schweiz. ×

Auftragsvergaben JSD von Renato Beck

tageswoche.ch/+5272b

5440500

Das ist der Frankenbetrag, den das Basler Justiz- und Sicherheitsdepartement zwischen 2011 und 2013 freihändig vergeben hat, obwohl die entsprechenden Aufträge gemäss Gesetz hätten ausgeschrieben werden müssen. Das JSD hat sich jeweils auf eine Ausnahmeklausel berufen. Ob alles mit rechten Dingen zu und her gegangen ist, überprüft derzeit die Staatsanwaltschaft. Sie ermittelt gegen den zuständigen Chefbeamten wegen ungetreuer Amtsführung. ×

Wer in Basel als Taxifahrer arbeiten will, soll nach dem Willen der Regierung in Zukunft einen guten Leumund nachweisen müssen.

Taxigesetz von Simon Jäggi tageswoche.ch/+59bc8

So soll die Qualität der Taxis steigen

Die Regierung hat die Vorlage zum neuen Taxigesetz überarbeitet. Auf die Forderung nach einer Limitierung der Taxis geht sie dabei nicht ein. Stattdessen sollen eine Reihe von Massnahmen für mehr Qualität sorgen.

Die Massnahmen

- Neu bildet ein guter Leumund eine Voraussetzung zur Erteilung einer Bewilligung an Taxifahrerinnen und -fahrer. Bisher wurde das nur von Taxibetreibern verlangt.
- Die Bewilligungen werden auf fünf Jahre beschränkt und gelten nur solange, wie sie tatsächlich genutzt werden. Taxibetreiber müssen regelmässig nachweisen, dass sie die Voraussetzungen für die Bewilligung erfüllen.

• Die Unterscheidung von A- und B-Bewilligungen wird gestrichen. Bisher war mit der B-Bewilligung die Nutzung öffentlicher Standplätze nicht erlaubt. Künftig dürfen diese Plätze von allen Taxifahrern mit Bewilligungen genutzt werden.

• Künftig ist auch der Betrieb einer Taxi-Einsatzzentrale bewilligungspflichtig. Das soll Reaktionen auf Missstände erleichtern.

Offen bleibt die Diskussion um die Löhne. Die Gewerkschaft Unia kritisiert, die Stundenlöhne der Basler Taxifahrerinnen und -fahrer lägen gerade mal zwischen 12 und 16 Franken. Die Regierung will nun aber erst einmal eine eigene Lohnerhebung durchführen, bevor sie allfällige Massnahmen ins Auge fasst. ×

Wagenplatz von Matthias Oppliger tageswoche.ch/+93b9q



«Fast bösesartiges Vorgehen»

Am Klybeckquai sollen zulasten des Wagenplatzes Fussballplätze entstehen. Noch sind diese Pläne der Regierung nicht bestätigt, doch bereits regt sich Widerstand. BastA!-Grossrätin Heidi Mück findet deutliche Worte: «Mir scheint das Vorgehen der Regierung fast schon bösesartig – die Art und Weise, wie hier schamlos Alternativkultur und das Bedürfnis nach Grünflächen gegeneinander ausgespielt werden. Ganz offensichtlich will man den Wagenplatz um jeden Preis loswerden.» ×

ANZEIGE

Die Preis-Revolution!

tell Die Marke der LANDI!

39.90

99.-

24.90

79.-

1590.-

2990.-

49.90

34.90

Im Verkaufspreis inbegriffen:
Fahrzeugprüfung, 3 Jahre Assistance-Versicherung und Kennzeichenhalter.

Sensationeller Preis
Vergleichen Sie!

Motorradjacke Tell
Moderne Motorradjacke mit herausnehmbarem Thermofutter und CE Protektoren. Wasserdicht, winddicht und atmungsaktiv. Ideal auch für Roller- und Mofafahrer/Innen. Grössen: S – XXXL. 21550 S, 18833 M, 18834 L, 18836 XL, 18837 XXL, 21551 XXXL 99.–

Motorradhose Tell
Praktische, wasserdichte Motorradhose mit herausnehmbarem Thermofutter und CE Protektoren. Wasserdicht, winddicht und atmungsaktiv. Ideal auch für Roller- und Mofafahrer/Innen. Grössen: S – XXXL. 21552 S, 18838 M, 18839 L, 18842 XL, 18843 XXL, 21553 XXXL 79.–

Nierengurt Tell
18852 S / M, 18853 L / XL, 21554 XXL/XXXL 12.90

Handschuhe Tell
18848 S – M, 18849 L, 18850 XL, 18851 XXL – XXXL 24.90

Jethelm für Roller- und Motorradfahrer
18413 S, 18414 M, 18415 L, 18417 XL 39.90

Roller Tell Zahara 125
1 Zyl. 4-takt, 124,6 ccm, luftgekühlt, 6,3 kW, Kat. A1. 15506 1590.–

Roller Tell Logik 125
1 Zyl. 4-takt, 124,6 ccm, wassergekühlt, 8,9 kW, Kat. A1. 15508 1995.–

Roller Tell Silver Blade 250i
1 Zyl. 4-takt, 249,8 ccm, wassergekühlt, 15,5 kW, mit Einspritzsystem, Kat. A 25 kW. 15619 2990.–

Motorrad-batterie OKAY
100% wartungsfrei, bietet ausgezeichnete Startkraft mit hoher Sicherheitsreserve und geringer Selbstentladung. Passend zu vielen gängigen Motorrädern/Rollern. 22057 YTX7L-BS, 12 V 6 Ah 49.90
22058 YTX7A-BS, 12 V 6 Ah 49.90
22059 YTX9-BS, 12 V 8 Ah 53.90

Top Case Tell
32 l. 21849 34.90

Landi

Qualität / Preis / Auswahl

www.landi.ch

Wir bürgen für beste Qualität!
Garantie: 3 Jahre oder 20 000 km
www.tell-mobility.ch

Auch wenn Negativschlagzeilen ausbleiben: Das «Beben» der französischen Gemeindewahlen ist bis in die Grenzregion Elsass spürbar.



Sieg auf der ganzen Linie: Marine Le Pen verlässt ein Wahllokal in Henin-Beaumont.

Bild: Reuters

Frankreich von Stefan Brändle

tageswoche.ch/+bklse

Rechts ist in Frankreich auf dem Vormarsch

Kommentare



von Angelo
Rizzi

- Als Adolf Hitler 1940 in Frankreich einmarschierte, hatte er jede Menge Kollaborateure – gleichgesinnte Faschisten. Deren Nachkommen wählen jetzt den Front National.



von Daniel
Häge

- Nur von Altüberkommenen und nie gewendeten Faschisten auszugehen – pardon, Herr Rizzi – ist mir doch ein bisschen zu platt.

Frankreich zählt 36 600 Gemeinden – doch alle reden derzeit nur von Fréjus, Perpignan, Saint-Gilles, Béziers, Tarascon oder Avignon in Südfrankreich oder von Forbach in Lothringen und Hénil-Beaumont in Nordfrankreich. In diesen Städten hat der rechtsextreme Front National (FN) gute Chancen, im zweiten Durchgang der Gemeindewahlen am kommenden Sonntag am meisten Stimmen zu erzielen, das heisst für die nächsten sechs Jahre den Bürgermeister zu stellen. Auch wenn keine Bürgermeisterin darunter ist: Hinter den Le-Pen-Töchtern besteht «le FN» fast nur aus Männern.

In Hénil-Beaumont, einem verelendeten Industrieort im einstigen Kohlrevier, ist der FN-Kandidat Steeve Briois mit 50,2 Prozent der Stimmen schon im ersten Wahlgang gewählt worden. Der höfliche, homosexuelle FN-Generalsekretär verkörpert eine neue Generation von Parteikadern.

Sie höhnen, spotten und schimpfen nicht wie FN-Gründer Jean-Marie Le Pen, sondern leben dessen Tochter Marine Le Pen nach, die sich in ihrer eigenen Parteifarbe «bleu marine» wohler fühlt als in der Nationalen Front. Der Stil hat sich geändert – das populistische Gedankengut ist dasselbe.

Le Pen baute bewusst in wenigen Städten Wahllisten auf: dort, wo ihre Kandidaten Gewinnchancen haben. Ganz offensichtlich benutzen die französischen Wähler die FN-Kandidaten nicht mehr nur, um den etablierten Parteien wie der bürgerlichen Union für eine Volksbewegung (UMP) oder dem Parti Socialiste (PS) eins auszuwischen.

Dritte politische Kraft

Das gilt sogar für die Papststadt Avignon, wo der FN-Mann Philippe Lottiaux das beste Resultat des ersten Wahlgangs erzielte. Seine Wahl würde das berühmte Theaterfestival von Avignon gefährden: Festivaldirektor und Regisseur Olivier Py drohte, den Anlass im Fall eines Wahlsieges in eine andere Stadt zu verlegen.

Wenn unbekannte FN-Lokalkandidaten zwischen 30 und 50 Stimmenprozent machen, rückt plötzlich auch ein Wahlsieg Le Pens auf nationaler Ebene in den Bereich des Möglichen. Zuerst bei den Europawahlen im Mai: Laut einzelnen Umfrageinstituten könnten die Lepenisten dabei zur stärksten Partei Frankreichs aufsteigen.

Zuerst müssen die Lepenisten allerdings im zweiten Kommunalwahlgang den Erfolg

des ersten wiederholen. Vielerorts kommt es zu Triangulaires, also Dreieckswahlen zwischen FN, PS und UMP. Deren Ausgang ist unsicher. Schon jetzt ist der Front National indessen zur dritten politischen Kraft Frankreichs aufgestiegen. Das Zwei-Parteien-System der Fünften Republik droht bei den nächsten nationalen Wahlen auseinanderzubrechen. Ungemach kommt schon jetzt auf Staatspräsident François Hollande zu. Er hat am Sonntag durch seine Partei, den PS, eine persönliche Wahlschlappe erlitten. Die Wirkung einer Regierungsumbildung droht zu verpuffen, sofern damit nicht ein politischer Kurswechsel verbunden ist. Einen solchen hat der sozialistische Präsident aber bereits hinter sich: Er bietet der Wirtschaft einen «Verantwortungspakt» an, das heisst Steuerenkungen gegen Job-schaffungen.

Nach diesem Schwenker hin zu einer wirtschaftsfreundlichen Politik kann der selbsterklärte «Sozialdemokrat» nicht von neuem Kurs nach links geben, wie das viele seiner Anhänger verlangen. Hollande sieht sich also mehr in die Ecke gedrängt, als auch die bürgerliche Rechtsopposition im ersten Wahlgang gut abgeschnitten hat. In der Stichwahl könnte sie Dutzende von Städten zurückerobern.

Elsass bestätigt den Trend

Dieser Trend zeigt sich auch im Elsass. In Strassburg liegt die UMP-Kandidatin Fabienne Keller mit 32,9 Prozent der Stimmen vor dem sozialistischen Bürgermeister Roland Ries (31,2 Prozent). Dieser machte klar, dass sein schlechtes Abschneiden im ersten Wahlgang dem schlechten Image der Landesregierung zu verdanken sei.

In Colmar ist das Rennen schon entschieden: Der konservative Maire Gilbert Meyer wurde im ersten Wahlgang mit 51,5 Prozent der Stimmen wiedergewählt. Das sei «die beste Wahl aller Zeiten in Colmar», jubelte der 72-Jährige, der aus dem nationalen Rechtsdrill Kapital geschlagen hat.

In Mulhouse hat die Rechte noch nicht gewonnen, auch wenn sie arithmetisch im Vorteil ist. Der bisherige Bürgermeister Jean Rottner erhielt im ersten Wahlgang 42,2 Prozent der Stimmen, während der Sozialist Pierre Freyburger in dieser traditionell links regierten Stadt mit 31,4 Prozent vorlieb nehmen musste. Auch hier ist der Ausgang unsicher wegen der Präsenz einer FN-Kandidatin, Martine Binder, die ein überraschend gutes Resultat von 21,9 Prozent machte. Damit kommt es in Mulhouse wie andernorts in Frankreich zu einer Dreieckswahl.

Das Elsass bildet keine Ausnahme von diesem nationalen Trend. Für einmal macht die Region an der Grenze zur Schweiz und zu Deutschland wenigstens keine Negativschlagzeilen in Sachen Front National. ×

«Ein Geschäft, das die Mieten an der Freien Strasse zahlen kann, kann auch einen Lohn von 4000 Franken zahlen», sagt eine Verkäuferin.



Freie Strasse: Lohnzettel statt Preisschilder. Bild: Livio Marco Stöckli

Mindestlohninitiative von Livio Marco Stöckli
tageswoche.ch/+y9jjw

Kleiderstände mit Lohnangabe

ANZEIGE

Mit einer Aktion in der Freien Strasse hat die Gewerkschaft Unia am Mittwoch für ihre Mindestlohninitiative geworben, über die am 18. Mai an der Urne entschieden wird. An den Kleiderständen hingegen grüne, rote und gelbe Kleidungsstücke mit Preisschildern, auf die Verkäuferinnen der Basler Einkaufsläden anonym ihren Lohn und ihre Stellenprozente geschrieben hatten.

«Wir alle sind Teil der Wirtschaft»

Mit der Aktion wollte die Gewerkschaft auf die massiven Lohnungerechtigkeiten im Detailhandel aufmerksam machen. «Wir wollen die Passanten sensibilisieren», sagte Eva Südbeck-Baur von der Sektorleitung Tertiär der Unia. «Bei den Leuten hinter den Preisschildern handelt es sich um die Gesichter, denen wir täglich an der Ladentheke begegnen. Das Problem ist nicht weit weg, es ist in unserem Alltag.»

Südbeck-Baur und vier weitere Unia-Mitarbeiter verteilten Flyer in der Freien Strasse, wo sich die Filialen von Grossunternehmen und internationalen Ketten aneinanderreihen. Die Verkäuferinnen selbst zeig-

ten Unverständnis über die Lohnpolitik der grossen Shoppingketten, die Ableger in der ganzen Schweiz haben.

Hinsichtlich eines vorgeschriebenen Mindestlohns von 4000 Franken waren sich die Angestellten nicht ganz einig. Bei kleinen Privatunternehmen sei je nach Geschäftslage ein solcher Lohn nicht immer bezahlbar. Eine andere meinte aber mit Bezug auf den Standort Innenstadt: «Wer die Ladenmieten an der Freien Strasse zahlen kann, kann auch einen Lohn von 4000 Franken zahlen.»

Maulkorb für Angestellte

Manche Unternehmen, wie etwa der Damenunterwäschehändler Intimissimi, ein Unternehmen der Schild-Gruppe, vor welchem die Unia ihren Aktionsstand aufgestellt hatte, erlaubten ihren Verkäuferinnen nicht, gegenüber der Gewerkschaft Auskunft über ihren Lohn zu geben.

Für Südbeck-Baur ein bekanntes Problem: «Bei der Lohntransparenz spielt oftmals die Angst vor internen Konsequenzen mit. Dazu zu stehen ist für die Betroffenen oftmals schwierig.»



ZEICHNEN SIE WASSERKRAFTAKTIEN!

Werden Sie Aktionärin und Aktionär der ADEV Wasserkraftwerk AG: Die Tochter der ADEV Energiegenossenschaft mit Bürgerbeteiligung erneuert und betreibt ökologische Kleinwasserkraftwerke. Sie erhöht ihr Aktienkapital um max. CHF 4.1 Millionen. Zeichnen Sie bis zum 30. Juni 2014 Wasserkraftaktien.

Fordern Sie die aktuelle Beteiligungsbroschüre mit Zeichnungsschein an.

Engagiert für die Energiewende | www.adev.ch

Name und Vorname

Adresse

PLZ/Ort

ADEV Wasserkraftwerk AG | Kasernenstrasse 63
 Postfach 550 | CH - 4410 Liestal
 Tel. 061 927 20 30 | Fax 061 927 20 49 | info@adev.ch

Wer alles sehen will, braucht gute Schuhe.

Baselworld von Dominique Spirgi
tageswoche/+cnc47

21 Kilometer Schmuck

Vor einem Jahr bot die Baselworld Spektakel. Die Messehallen waren nagelneu und mit ihnen auch beinahe alle temporären Einbauten von Rolex, Omega, Hermès und Co. Diesmal gibts weniger Unbekanntes zu entdecken – mal abgesehen vom Stand der Luxusuhrenmanufaktur Patek Philippe, die sich zum 175-jährigen Bestehen einen neuen Auftritt geleistet hat. 1500 Quadratmeter Standfläche mit 117 hell leuchtenden Glaselementen mit einem Gewicht von 70 Tonnen sowie 125 Tonnen Stahl – ein strahlendes Ufo, das in den Hallen zur Landung angesetzt hat.

Über eine Strecke von insgesamt 21 Kilometern ziehen sich die Standfassaden der Uhren- und Schmuckfirmen. Wer alles abschreiten möchte, müsste bequeme Schuhe mitbringen, was aber die allermeisten der Anwesenden nicht getan haben.

So viel Fassade bedeutete auch viel Arbeit für die Standbauer, die, wie Messechef René Kamm in einem Interview mit der «Basler Zeitung» sagte, an sich gerne lange arbeiten würden, es aber wegen ihrer Unterstellung unter den Schreiner-GAV nicht dürfen. Oder dürften.

Für uns als Stadtbewohner ist mit dem Verlassen des Messegeländes noch nicht Schluss mit Baselworld. Selbst daheim bleibt der Berichterstatter mit der Messe konfrontiert: Vier der insgesamt acht Nachbarwohnungen sind mit neuen Bewohnern besetzt – Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Gästen der Baselworld. ×



Bling-Bling is back in town: Empfangsdamen warten auf Kundschaft.

Bilder: Dominique Spirgi



Der neue Patek-Stand: Ein Ufo aus 70 Tonnen Glas und 125 Tonnen Stahl.

ANZEIGE

★ GLUBOS ★

die Brockenbude am Rappoltshof 12 061 681 81 04

Mo 14.00-18.30 / Di-Fr 10.00-12.00 & 14.00-18.30 / Sa 10.00-16.00
mit dem Erlös unterstützen wir die Frauen-Oase Basel

WIR HOLEN ALLES BRAUCHBARE KOSTENLOS AB UND MACHEN WOHNUNGS- UND HAUSRÄUMUNGEN



Eleganter Empfang bei Jacob und Co.

Der FCB steht mit seinem 1:0-Sieg gegen den FC Luzern im Cupfinal, doch die Folgen von Salzburg werden die Basler noch länger beschäftigen.

FC Basel von Florian Raz tageswoche.ch/+h1r1x

Der Dialog muss weitergehen

Es ist der logische Reflex. Kaum werden Fussballfans verhaltensauffällig, ertönt der Ruf: «Jetzt muss doch endlich mal!» Genau. Bloss was, das ist die Frage.

Der Europäische Fussballverband Uefa hat aus seiner Sicht eine deutliche Antwort gegeben: Er belegt den FC Basel für das Verhalten seiner Fans in Salzburg mit einer Stadionsperre. Eine Strafe wie ein Schuss mit der Schrotflinte: laut – und mit einer ungeheuren Streuwirkung.

Es geht der Uefa darum, ein Exempel zu statuieren. Wen sie damit trifft, ist ihr egal. Ihre Botschaft ist klar: Wer an die Honigtöpfe der europäischen Wettbewerbe will, hat sich an die Regeln zu halten. Dazu gehört auch ein anständiges Benehmen der Fans.

Probleme löst die Uefa mit ihrem Urteil nicht. Diese Aufgabe obliegt dem FCB, der sich mit dem heutigen Präsidenten Bernhard Heusler für einen Dialog mit den Fans stark macht.

Die Aufgabe wird nach Salzburg nicht einfacher. Und doch gibt es keine andere Lösung, als dass der FCB den Dialog mit seinen Anhängern weiterführt. Wie es herauskommen kann, wenn dieser Austausch nicht stattfindet, hat Basel schon einmal erlebt: bei den Ausschreitungen am 13. Mai 2006.

Das heisst nicht, dass der FCB nicht jene angehen soll, die ihm diese Suppe eingebrockt haben. Sind dem Club Leute bekannt, die Gegenstände geworfen haben, dann soll er sie zur Rechenschaft ziehen. Und schliesslich hat die Uefa in ihrem Urteil durchaus auch einen cleveren Punkt eingebaut: Eine weitere Stadionsperre nämlich wurde dem Club auf Bewährung aufgebrummt.

Diese Strafe hängt nun während zwei Jahren wie ein Damoklesschwert über dem FC Basel. Sie bringt jene auf den Rängen, die etwas Mühe haben, den Kopf einzuschalten, vielleicht doch noch dazu, sich nicht derart unsportlich zu verhalten wie in Salzburg. ×

Rechnung 2013 von Simon Jäggi tageswoche.com/pjy2

Basel-Stadt hat 85 Millionen mehr in der Kasse

Zum neunten Mal in Folge schliesst der Kanton Basel-Stadt mit einem Überschuss. Wie im Vorjahr übertrifft auch die Rechnung 2013 deutlich die Erwartungen aus dem Budget. Für das Jahr 2013 erzielt der Kanton einen Überschuss von 85,4 Millionen Franken, budgetiert war ein Plus von 6,8 Millionen Franken. Das Finanzergebnis fiel insgesamt um 62 Millionen Franken besser aus als budgetiert. Gründe dafür sind das Ergebnis der Liegenschaften im Finanzvermögen, der tiefere Zinsaufwand und höhere Erträge aus Beteiligungen. Dagegen ging der Ertrag aus den Einkommenssteuern um 110 Millionen zurück. Finanzdirektorin Eva Herzog begründete diesen Rückgang mit den Folgen der Unternehmenssteuerreform II. ×



 <p>CHF 69.-</p> <p>Funktions T-Shirts Damen und Herren BERI</p>	 <p>CHF 119.-</p> <p>Softshell - Windbreaker Damen und Herren HATTISAR</p>	 <p>CHF 99.-</p> <p>Softshell Hosen Damen und Herren TANGAL</p>	 <p>MONATS-HIT CHF 79.- statt 99.-</p> <p>Allroundschuh Damen und Herren SAMYE</p>	 <p>CHF 89.-</p> <p>Freizeitschuh Damen und Herren RAPTI</p>	 <p>CHF 59.90</p> <p>Fernglas SILVA POCKET 8</p>	 <p>CHF 59.-</p> <p>Carbon Wanderstock BIRGANJ</p>
--	---	--	---	--	---	---

Bestes Equipment zu besten Preisen - jetzt sofort bestellen!
Hotline 0842 20 20 20 oder auf www.sherpaoutdoor.com



BASEL Elisabethenstrasse 41, 4051 Basel • ZWINGEN Baselstrasse 39, 4222 Zwingen

It's our nature to be good.

Immer mehr Mitstreiter kehren Geert Wilders den Rücken. Der niederländische Rechtspopulist regiert seine Partei wie ein Despot.

Rechtsextremismus von Steffi Weber

tageswoche.ch/+d151j

Geert Wilders' Demontage



Anti-Wilders-Demo in Amsterdam am Tag gegen Rassismus.

Bild: Marten van Dijk

Die niederländischen Gemeindewahlen am 19. März waren ein wichtiger Test für die Regierungskoalition. Sie bestanden ihn nicht, mussten doch sowohl die rechtsliberale VVD als auch die Sozialdemokraten deutliche Verluste hinnehmen. In den Medien aber waren in den Tagen danach weniger die Resultate ein Thema als einmal mehr Geert Wilders.

Der platinblonde Rechtspopulist hetzte während seiner Wahlparty erneut gegen Ausländer. Anders als bei früheren Attacken sieht er sich nun aber mit einer heftigen Protestwelle konfrontiert, und zwar auch parteiintern.

Dabei könnte man meinen, die Niederländer hätten sich längst an Wilders provozierende, ausländerfeindliche Attacken gewöhnt. Seit er 2006 die Partei für die Freiheit (PVV) gründete, erhitzt sie die Gemüter. Wilders geht bewusst an die Grenzen und stellt sich nach von ihm provozierten Kontroversen als Opfer dar. Jetzt aber scheint er den Bogen überspannt zu haben, denn selbst treue Anhänger wenden sich nun ab. Bewusste Strategie oder hat Wilders sich diesmal tatsächlich verkalkuliert?

Unüberlegt schien sein neuerlicher Ausbruch jedenfalls nicht. «Das darf ich eigentlich nicht sagen, sonst gibt es wieder eine Anzeige», prophezeite Wilders am Abend der Gemeindewahlen, und dann tat er es doch: «Wollt ihr in dieser Stadt mehr oder weniger Marokkaner?», fragte er seine Anhänger in einer Kneipe in Den Haag. «Weniger, weniger, weniger!», skandierte die Menge wieder und wieder, bis Wilders dem Spuk lächelnd ein Ende machte: «Dann regeln wir das», meinte er zufrieden.

Es hagelt Anzeigen

Wilders beherrscht seit Jahren die politische Debatte in den Niederlanden, doch diesmal ging er sogar für den «Telegraaf» zu weit. Die grösste Zeitung des Landes hütet sich normalerweise, gegen Wilders Stellung zu beziehen, befinden sich unter ihren Lesern doch viele PVV-Wähler. Nun aber verurteilte die Chefredaktion den Kneipen-Vorfall als eine der ersten Zeitungen.

Auch die Öffentlichkeit reagierte mit Abscheu. Am 21. März, dem internationalen Tag gegen Rassismus, gingen in Amsterdam 6000 statt den erwarteten 3000 Menschen auf die Strasse. Es hagelt derart viele Straf-

anzeigen gegen Wilders, dass die Staatsanwaltschaften aufgehört haben, sie zu zählen. Allein in der Stadt Nijmegen erstatteten letzten Dienstag mehr als 500 Menschen Anzeige gegen den Politiker. Ungefähr die Hälfte von ihnen marschierte gemeinsam mit dem Bürgermeister zum Polizeiposten. Dort hatte man vorsorglich bereits vorgedruckte Anzeigeformulare bereitgelegt.

Laut Juristen haben die Strafanzeigen gegen Wilders diesmal gute Chancen. Bislang hatte der Rechtspopulist lediglich die Ausweisung krimineller Ausländer gefordert. 2011 wurde er vom Vorwurf der Anstachelung zum Hass freigesprochen mit der Begründung, seine Kritik hätte sich gegen den Islam als Religion, nicht aber spezifisch gegen deren Anhänger gerichtet.

Die Heuchler distanzieren sich

Genau diese Grenze hat er nun mit seiner Verunglimpfung einer gesamten Bevölkerungsgruppe überschritten, meinen sogar treue Anhänger. Knapp 24 Stunden nach dem Ausbruch in der Kneipe kehrte der erste Abgeordnete der Partei den Rücken. Die neuste Marokkaner-Hetze sei der Tropfen gewesen, der das Fass zum Überlaufen brachte, sagte Parlamentarier Roland van Vliet. «Erst ging es noch um die islamistischen Auswüchse, dann um kriminelle Ausländer, und nun geht es um eine ganze Bevölkerungsgruppe. Ich kann nicht mehr rechtfertigen, was bei der PVV passiert.» Sieben weitere Parteigenossen folgten seinem Beispiel. Mittlerweile hat die PVV zwei Parlamentsabgeordnete sowie fünf Provinzparlamentarier verloren. Auch Laurence Stassen, Fraktionsvorsitzende der PVV im europäischen Parlament, verabschiedete sich von der Partei.

Das ist ein harter Schlag für Wilders. Mit Stassen verliert er nicht nur eine populäre, charismatische Politikerin, sondern auch seine Spitzenkandidatin für die Europawahlen am 22. Mai. Die PVV steuerte laut Umfragen auf einen Sieg zu und hätte die grösste niederländische Partei im EU-Parlament werden können. Das wäre ein wichtiger Erfolg gewesen für Wilders, der dort zusammen mit der französischen Front National und anderen euroskeptischen und nationalistischen Parteien eine Anti-EU-Allianz schmiedet will mit dem gemeinsamen Ziel, «Europa vom Monster aus Brüssel zu befreien».

Doch während Marine Le Pen sich derzeit die grösste Mühe gibt, den Front National von seinem rassistischen Ruf zu befreien, wählt Wilders in den Niederlanden anscheinend bewusst die politische Isolation. Sämtliche Parteien haben eine Zusammenarbeit mit der PVV mittlerweile ausgeschlossen, die mitregierende Arbeiterpartei PvdA meinte, sie werde ab sofort



Geert Wilders (rechts) treibt selbst sein Umfeld zur Verzweiflung – hier seinen Anwalt in einem Prozess 2010.

Bild: Reuters

jede PVV-Motion, ungeachtet des Inhalts, ablehnen. Unter massivem politischem Druck distanzierte sich am Sonntag sogar der rechtsliberale Ministerpräsident Mark Rutte, einst ein politischer Freund von Wilders.

«Heuchlerisch», findet das Meindert Fennema, emeritierter Politikwissenschaftsprofessor der Universität von Amsterdam. «Wilders hat diese Grenze, falls es sie überhaupt gibt, längst überschritten.» 2009 etwa, als er eine Steuer für Kopftücher forderte, die sogenannte «Kopflappensteuer» in Höhe von 1000 Euro pro Jahr. «Mit Grenzüberschreitungen hat das wenig zu tun», findet Fennema: «Die rechten Parteien profitieren lediglich von der Volkswut, sie betreiben puren Opportunismus.»

Koen Vossen, Autor des Buches «Rund um Wilders. Portrait der PVV», sieht das ähnlich. Die Austritte der PVV-Mitglieder sind seiner Meinung nach nicht aus moralischen Bedenken erfolgt: «Wer so prinzipientreu ist, hätte schon vorher Konsequenzen gezogen. Es geht um Wilders als Person und um seinen Führungsstil.»

Wilders ist nicht nur Gründer und Gesicht der PVV, er ist auch ihr einziges registriertes Mitglied. Es gibt Spender, Unterstützer, Abgeordnete – doch Wilders bestimmt im Alleingang den Kurs der Partei und seine Mitsstreiter wählt er sorgfältig aus.

Dies sorgte in den letzten zwei Jahren öfter für Schwierigkeiten. Seit im Sommer 2012 zwei prominente Mitglieder die Partei verliessen, die Parteiführung einer «Politbüro»-artige Bevormundung bezichtigten und Wilders mit Kim Jong-Il verglichen, kehren immer mehr Politiker der Partei den Rücken. Stets mit der gleichen Be-

gründung: Wilders regiere die Partei wie ein manipulativer Despot, der keinen Widerspruch dulde und keine Kritik ertrage.

Ein psychopathischer Sektenführer

Für einiges Aufsehen sorgte im Februar ein Artikel in der renommierten Zeitschrift «HP de Tijd», in dem fünf vormalige PVV-Abgeordnete, drei davon anonym, die Partei mit einer Sekte vergleichen und Wilders eine psychopathische Persönlichkeitsstörung unterstellten.

Ex-PPVler Paul ter Linden meinte, es wäre schwierig gewesen, sich von den paranoiden Ängsten zu befreien, die in der Partei geschürt werden. «Ich sagte keinem meinen Nachnamen, und keiner durfte mich im Ausgang fotografieren. Ich traute mich

nicht einmal mehr auszugehen. Überall seien Journalisten, und die hätten Mikrofone mit einer Reichweite von bis zu 500 Metern, wurde uns erzählt.» Wilders sei ein Kontrollfreak und lebe in ständiger Angst vor Verrat.

Fennema glaubt, dass vor allem die mangelnden Führungsqualitäten Wilders nun zum Verhängnis wurden. «Er kommuniziert nicht, ist ein Einzelgänger und gibt nie Feedback, bis er eines Tages ausrastet.» Die internen Streitigkeiten sind laut Fennema für Wilders ein viel grösseres Problem als der Volkszorn oder der Umstand, dass er vorläufig nicht mitregieren kann. «Interner Streit kann einer so kleinen Partei schnell zum Verhängnis werden», meint Fennema. Womöglich erledigt sich Wilders' fremdenfeindliche Truppe bald selber. ×

ANZEIGE



BILDUNGSZENTRUM kvBL
Reinach. Muttenz. Liestal.

Beweisen Sie es.

Fachkompetenz ist nachweisbar. Zum Beispiel mit unserem Nachdiplom Projektmanagement – eidg. anerkannt.

Mehr auf

www.bildungszentrumkvbl.ch/nachdiplom

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.



Das Prinzip Recycling funktioniert nicht nur bei Comics, sondern auch im Film.

Comics Von Karen N. Gerig

tageswoche.ch/+tkvug

Das System «Marvel»: Superhelden retten Hollywood

Es ging ihnen schon besser, den Filmleuten ennet dem Atlantik in Hollywood: Die Industrie serbelt. Ständig auf der Suche nach neuen Ideen, nach neuen Geschichten, nach dem nächsten Blockbuster. Doch statt Neues zu finden, setzt die Branche auf Bekanntes. Wiederverwertung nennt man das. Man verfilmt erfolgreiche Romane, dreht Remakes von europäischen Kassenschlagern, von eigenen alten Filmen.

Oder man blättert in Comic-Heften, sucht sich die liebsten Helden der Leserschaft für eine Verfilmung aus und bringt diese auf die Leinwand: in Serien, die sich gegenseitig immer wieder tangieren und so stetig neues Publikum generieren.

Als besonders erfolgreich entpuppt sich dieses Rezept für Marvel Entertainment, wie sich zeigt. Denn die sechs grössten Marken im US-Filmmarkt sind: Harry Potter, James Bond, Batman, die Krieger aus «Star Wars», «Der Herr der Ringe» und die Marvel-Superheldentruppe namens The Avengers. Lesen wir in der Franchise-Bestenliste bis Platz 15 weiter, so finden wir mit den X-Men, Spiderman und Iron Man weitere Marvel-Comic-Figuren.

Iron Man ist nichts anderes als einer der Avengers – der beliebteste offenbar, da er es mit seinen eigenen Filmen noch unter die ersten 14 geschafft hat. Es gibt aber auch schon drei davon. Der zweitplatzierte Avengers-Held heisst Thor und landet nach zwei Filmen gerade mal auf Platz 59. Captain America als Nummer drei schafft es noch

knapp unter die Top 100. Möglicherweise wird seine Marke nun, mit dem Release des zweiten Captain-America-Filmes gestärkt: «The Return of the First Avenger» (im Original: «Captain America: The Winter Soldier») läuft seit Donnerstag im Kino.

Die Filmstudios machen mit dem Recyceln von Comic-Figuren nichts anderes, als das, was auch die Comic-Printverlage seit Jahrzehnten selbst tun: alte Helden wieder aus der Schublade kramen und in neuem Gewand und zeitgenössischem Kontext einem neuen Publikum unterbreiten. Einer der Helden, der von diesem Rezept ein Lied singen kann, ist Captain America.

Aufgewärmter Held

Captain America wurde 1941, während des Zweiten Weltkrieges, vom Marvel-Vorgänger Timely Comics lanciert: Der Erste der Rächer, wie die Avengers im Deutschen heissen, war ein durch ein Serum zum Superhelden gepumpter Soldat namens Steve Rogers, der in ein Stars-and-Stripes-Kostüm gehüllt vor allem gegen die Nazis kämpfte. Ein US-Patriot durch und durch. Doch irgendwann nach Ende des Krieges verlor er seine Wirkung beim Publikum und tauchte darum 1950 vorerst das letzte Mal in einem Comic auf.

1964 wurde Captain America ein erstes Mal reaktiviert – oder besser: Er wurde aufgetaut. Denn in der Zwischenzeit sei er in der Arktis in Eis eingeschlossen gewesen, lautete die Begründung des Verlags für die Wiedergeburt des totgeglaubten Helden.

Sein Helden-Serum hatte ihn dabei am Leben erhalten, ihn in einen Kälteschlaf versetzt. In den darauffolgenden Jahrzehnten legte Captain America immer wieder seinen Namen ab und nannte sich anders – im Versuch, vom patriotisch gefärbten Image Abstand zu nehmen und eine Identität ausserhalb der US-Flagge zu kreieren. Der Versuch scheiterte – mehrmals. Denn es waren doch immer wieder amerikanische Krisen, die dem Helden neue Kraft einflössen – ob Kommunismus, Vietnamkrieg oder zuletzt der 11. September 2001. Ebbte eine Krise ab, wurde Captain America schwächer.

Team-up der Avengers

Trotzdem: Captain America war der erste Avenger – und somit war es nur eine Frage der Zeit, bis der Held die Kinoleinwand erobern sollte. Denn das Unternehmen Marvel, das seit 1993 auch ein Filmstudio sein Eigen nennt, hatte einen Plan – einen Plan, der sich über mehrere Jahre erstreckt und dessen Umsetzung 2008 begann.

Damals brachten die Marvel-Studios gleich zwei Filme ins Kino, die den Auftakt für eine ganze Reihe anderer Filme markieren sollten: «Iron Man» und «The Incredible Hulk». Beide Figuren sind Teil der Avengers. Doch während das Kinopublikum dem Hulk, einem grossen grünen und etwas tumblen Monster aus einer Story à la Dr. Jekyll and Mr. Hyde nur wenig abgewinnen konnte, liebte es den Iron Man.

Iron Man heisst eigentlich Tony Stark, ist Milliardär und ein Playboy. In seiner Brust trägt er einen starken Elektromagneten, der ein Schrapnell-Teil davon abhalten soll, in seinen Herzmuskel einzudringen. Derselbe Magnet, eine Art Reaktor, betreibt auch eine Hightech-Rüstung, die Stark zum Iron Man macht.

Der Schauspieler Robert Downey Jr. verkörpert diese Figur mit viel Sarkasmus und Witz, was einen grossen Teil des Erfolges der drei «Iron Man»-Filme ausmacht und auch erklärt, warum ausgerechnet diese Figur aus dem Marvel-Universum es derart hoch hinauf in der Franchise-Rangliste schaffte.

Seine zwei weiteren Einsätze hatte Iron Man in den Jahren 2010 und 2013. Dazwischen verhinderte er mit Kollegen eine Invasion von Aliens: Der Film «Marvel's the Avengers» führte gleich mehrere Helden des Marvel-Universums zusammen: Neben Iron Man kämpften der Hulk, Captain America, Thor und Black Widow. Wie Iron Man und der Hulk hatten beim Start des Filmes auch Thor und Captain America bereits eigene Filmauftritte hinter sich.

Das Team-up der Avengers war ein kluger Schachzug der Marvel-Studios. Nicht nur gleicheten beliebte Helden wie Iron Man oder Thor darin die Mankos eines Hulk aus, sie machen die Kinogänger im besten Falle

Superhelden

im Kino

«The Return of the First Avenger» läuft u.a. in Basel im Pathé Küchlin und im Rex.

«The Amazing Spider-Man 2» läuft ab 17. April.

«X-Men: Days of the Future Past» läuft ab 22. Mai.

auch neugierig auf einen Helden, dem sie bislang keine Aufmerksamkeit schenkten. Sprich: Wer wegen Iron Man die «Avengers» guckt, schaut sich danach vielleicht auch «Thor» oder «The Incredible Hulk» an – aus reiner Neugier. Zudem dient ein solcher Film dazu, neue Figuren auszuprobieren: Black Widow (Scarlett Johansson) etwa soll nach ihrem erfolgreichen «Avengers»-Auftritt bald einen eigenen Spin-off erhalten.

Entlehnt haben die Marvel Studios das System der Team-ups dem hauseigenen Comic-Verlag. In sogenannten Crossovers bringt Marvel in seinen Heften immer wieder Helden und Feinde zusammen, um die Leser tiefer in sein Comic-Universum hineinanziehen. Im Grunde handelt es sich dabei um nichts anderes als Werbung.

Je nachdem wird dieses System mehr oder weniger stark ausgereizt – bis hin zum Extremen. 2006 beispielsweise veröffentlichte Marvel eine Comic-Serie namens «Civil War». Jedes der sieben Hefte führte zu Fortsetzungen in acht neuen Serien, von denen wiederum jede eine Fortsetzung nach sich zog. Wer sich in diesem Universum noch auskennen will, muss entweder von Anfang an mitgelesen haben oder aber die Geduld (und das Geld) aufbringen, sich rückwärts durchzuarbeiten. Zumindest ist das die Hoffnung der Verlage.

Fortsetzungen ohne Ende

Dass ein Filmstudio, das zu einem Comic-Verlag gehört, dies ebenfalls ausprobiert, kommt also nicht von ungefähr – schließlich funktioniert es bei den Verlagen seit Jahren. Die Marvel-Studios haben das System bei den Avengers auch nicht zum ersten Mal erprobt. Das erste Team-up, das sie in Kooperation mit 20th Century Fox auf die Leinwände brachten, war jenes um die Mutantengruppe der X-Men.

Hier allerdings gingen sie einen anderen Weg: Drei X-Men-Filme wurden in den Jahren 2000, 2003 und 2006 in die Kinos gebracht. 2009 dann folgte der Film «X-Men Origins: Wolverine», der zeitlich vor den drei X-Men-Filmen spielte und den Ursprung von einer der wichtigsten Figuren aufzeigte. Ein zweiter Wolverine-Film schloss dann an den dritten Teil der X-Men-Trilogie an.

Wer sich durch solche Zeitsprünge nicht verwirren lassen will, muss alle anderen Filme auch gesehen haben. Oder sie zumindest nachholen.

Mit «X-Men: Days of Future Past» kommt Ende Mai ein weiterer Film dieser Reihe in unsere Kinos. Der Titel lässt ahnen, dass man auch diesen besser mit Vorkenntnissen anschaut, denn die Plots der X-Men-Filme und die jüngsten Prequels werden darin verschmelzen.

Auch bei den «Avengers» ist kein Ende in Sicht: 2015 folgt mit «Avengers: Age of Ultron» das nächste Team-up. Auch Thor wird einen weiteren abendfüllenden Film bestreiten. Gut möglich auch, dass sich aus dem zweiten «Avengers»-Film, der neue Figuren vorstellt, ein weiterer Spin-off anbietet. Möglichkeiten gibt es viele: Im Marvel-Heldenuniversum tummeln sich rund 200 Charaktere. x

Mal einzeln, mal im Team: Die Filme über die Avengers bauen inhaltlich aufeinander auf. Ein Zeitstrahl.



«Iron Man» (2008).

«Iron Man 2» (2010).



«The Incredible Hulk» (2008).



«Thor» (2011).



«The First Avenger» (2011).



«Marvel's The Avengers» (2012).



«Iron Man 3» (2013).



«Thor - the Dark Kingdom» (2013).



«The Return of the First Avenger» (2014).



«Avengers: Age of Ultron» (2015).

15th
BLUES Festival BASEL
bluesbasel.ch



8.-13. April
2014

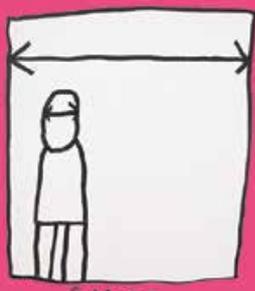
BLUES IN TOWN!

**RICHARD KOECHLI / RUTHIE FOSTER /
PHILIPP FANKHAUSER / ROSS BON /
ALLEN TOUSSAINT / JESSY MARTENS /
NORBERT SCHNEIDER** UND VIELE MEHR...

IM VOLKSHAUS BASEL UNIVERSAL
UNIVERSAL MUSIC

www.volkshaus-basel.ch

www.ticketcorner.ch www.eventim.de



MENSCH IM RAUM

WERKSCHAU
28. - 29.03. 11. - 21. Uhr

VISUAL ART SCHOOL BASEL
Tramstrasse 66
4142 Münchenstein
www.visualartschool.ch



STORENFUST AG
www.storenfust.ch 061 716 98 98

Frühlings-Ausstellung



**Samstag
5. April
9-16 Uhr**

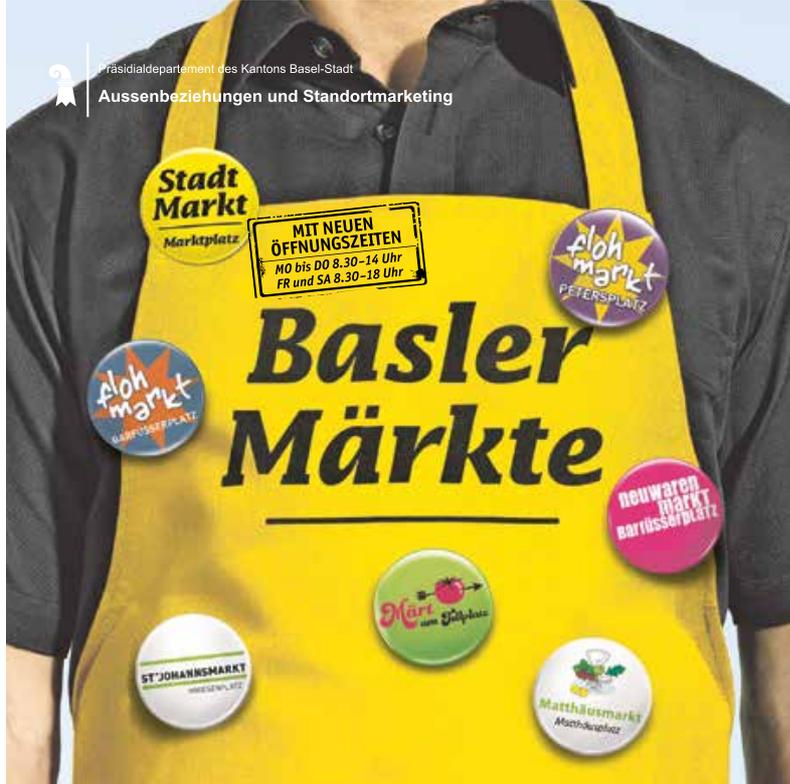
Seewenweg 3 Kägen 4153 Reinach

TagesWoche

Wohnen

Das TagesWoche-Magazin über Bauen und Wohnen in der Nordwestschweiz.
Themenschwerpunkt: Garten
Nächste Erscheinung: 16. Mai 2014

Basildirektariat des Kantons Basel-Stadt
Aussenbeziehungen und Standortmarketing

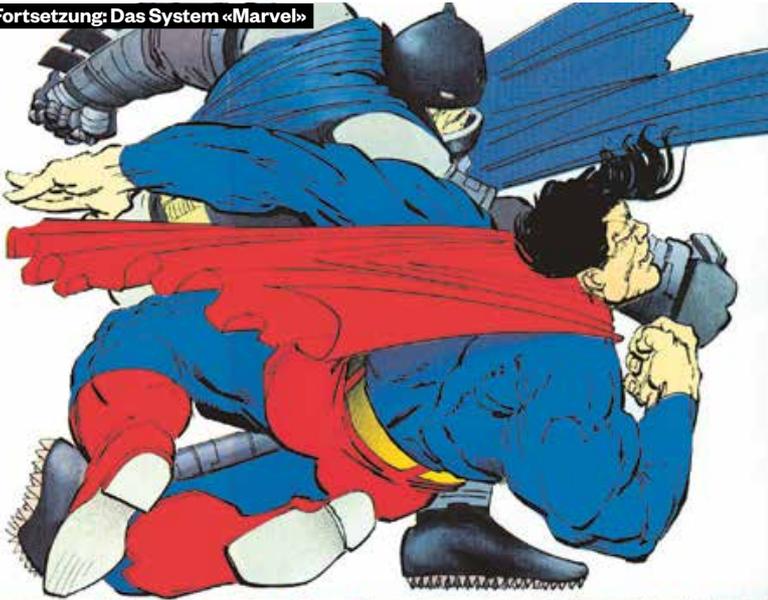


29.3. Tag der Basler Märkte – die Marktsaison ist eröffnet

Willkommen zum Tag der Basler Märkte! Von 8 bis 16 Uhr gibt's auf dem Marktplatz, dem Barfüsserplatz, dem Petersplatz sowie auf den Quartiersmärkten Attraktionen für die ganze Familie. Schauen Sie vorbei, wir freuen uns auf Sie.

www.basel.ch/märkte **Basel** 

Fortsetzung: Das System «Marvel»



Nur im Paralleluniversum möglich: Batman trifft auf Superman.

© DC Comics

Comics Von Karen N. Gerig
tageswoche.ch/+422no

Die Multiversen der Comic-Verlage

Im Jahr 1986 veröffentlichte der Verlag DC Comics die Miniserie «The Dark Knight Returns» von Frank Miller. Die Hauptfigur dieser Comic-Bücher war Batman – beziehungsweise sein Alter Ego Bruce Wayne, 55 Jahre alt und mit einer gehörigen Portion Sarkasmus seinen Ruhestand geniessend. Bis der Joker wieder auftaucht. Batman rafft sich zu einem letzten Kampf gegen seinen Erzfeind auf und erwürgt ihn beinahe. Die letzte Drehung, die es benötigt, um Jokers Genick zu brechen, besorgt dieser zwar selber. Trotzdem genügt die Szene, um die Batman-Fans in Aufruhr zu versetzen. Denn Batman in seiner ursprünglichen Form verabscheut Gewalt. «Er bringt sicher niemanden um, auch nicht den Joker», reklamierten Fans. Der Verlag aber besänftigte mit einer passenden Entschuldigung: Frank Millers Batman spiele in einem parallelen Universum: auf Erde 31.

Die Erfindung eines Paralleluniversums ist eine praktische Sache. Denn diese ermöglicht den Verlagen und ihren Zeichnern jegliche Freiheiten im Umgang mit den Figuren. Bei DC Comics beispielsweise gibt es sogar eine Welt, in der die Superhelden zu Super-schurken mutieren. Heute umfasst das DC-Multiversum diverse Welten, die auch aus der

Übernahme zahlreicher kleinerer Verlage mit ihren Comic-Figuren resultierten.

Die Praxis von DC kennt man auch bei Marvel Entertainment, welches seit 1993 Teil des Walt-Disney-Planetensystems ist. Die Universen der Marvel Comics allerdings sind noch überschaubar. «Earth-616» ist das ursprüngliche Universum, später kam «Earth-1610» dazu. Bereits bekannte Figuren fanden darin eine Umformung: Sie wurden zeitaktueller dargestellt. Im Jahr 2000 schliesslich lancierte der Verlag das «Ultimate Universe». Bewusst wird in diesem Universum auf jegliche Bezüge zu vorher erschienenen Ausgaben verzichtet: Die Ultimate Comics bedeuten für die traditionellen Figuren einen frischen Start und für neue potenzielle Fans eine unbefleckte Einstiegsmöglichkeit.

Losgelöst von der Vorlage

Gleich nochmals neu denken die Marvel Studios die Figuren in ihren Filmen, mit denen sie ein anderes Publikum erschliessen wollen. Die Geschichten laufen hier (meist) unabhängig von gezeichneten Vorlagen.

Besonders deutlich wird dies in jenen Filmen, die nicht von den Marvel Studios selbst produziert werden – bislang sind das nur die Filme um die Avengers-Helden. Für alle anderen Marvel-Helden-Filme zeichnen andere Filmproduktionsfirmen verantwortlich. Dazu gehören die Serien um die X-Men und die Fantastic Four (beide 20th Century Fox) sowie die Amazing-Spiderman-Filme (Sony Pictures), deren zweiter Teil Mitte April in die Kinos kommt.

Kulturflash

Ausgehen – so verpassen Sie nichts

«Kulturflash» ist unser neues Gefäss für Kurznachrichten und Veranstaltungshinweise – von der Redaktion gefiltert und für bemerkenswert befunden. Mehr Tipps gibts auf tageswoche.ch/kulturflash

Auf die gedruckte Kulturagenda verzichten wir künftig: Eine Liste sämtlicher Kulturveranstaltungen der Schweiz finden Sie in unserer Online-Agenda (Rubrik «Ausgehen») – täglich aktualisiert und nach Sparten aufgelistet.

Kunst



Camille Graeser

In einer Retrospektive vermittelt die Galerie von Bartha Garage einen umfassenden Einblick in den gesamten konstruktiv-konkreten Entwicklungsprozess des Künstlers von 1942 bis in die 1970er-Jahre. Ein Muss für Fans des Zürcher Konkreten oder von klaren Linien.

von Bartha Garage, Basel. Kannenfeldplatz 6. Vernissage 28. März, 18–20 Uhr.
www.vonbartha.com

Musik



Joan as Police Woman

Joan Wasser startete ihre Karriere als Profi-Geigerin, ehe sie vor zehn Jahren ihr eigenes Bandprojekt lancierte: Joan as Police Woman. Soeben hat die Sängerin und Songwriterin «The Classic» veröffentlicht – ein Album voller Soul und Doo Wop, das sie nun auch nach Basel bringt.

Kaserne, Basel. Klybeckstrasse 1b.
4. April, 21 Uhr. www.kaserne.ch

Kultwerk #123

Vier Fäuste für ein Halleluja.

Film Von Andreas Schneitter

tageswoche.ch/+mp76v

Fäuste pflasterten ihren Weg. Der eine mit stahlblauen Augen und lockerer Klappe, der andere mit gutmütiger Brummstimme, opulenter Statur und jovialer Freude an einer gut gedeckten Tafel. Gemeinsam erhofft sich das ungleiche Brüderpaar, ein kleines Vermögen zu ergaunern. In den Weg kommt ihnen dabei in der Regel ein lokaler Mafiaboss oder der Chef einer mexikanischen Räuberbande, deren Häscher mit ein paar Hieben aus der Bahn geworfen werden. Am Ende verlieren die beiden ihre Beute – ob ein Sack voll Gold oder auch nur eine Pflanze Bohnen – an ihre eigene Gutmütigkeit.

Mit diesem schlagsicheren Modell-Plot sind Mario Girotti und Carlo Pedersoli in den 1970er- und frühen 1980er-Jahren zum erfolgreichsten Slapstick-Duo des europäischen Films geworden. Allerdings unter ihren für die Leinwand entworfenen Künstlernamen: Terence Hill und Bud Spencer.

«Vier Fäuste für ein Halleluja» erschien 1972, war die fünfte Zusammenarbeit von Hill und Spencer und die erfolgreichste: In Deutschland zog der Film über 12 Millionen Besucher ins Kino, mehr als «Star Wars». Wie immer gibt es dabei keine Toten, fließt kein Blut, und auch die Begegnungen mit dem anderen Geschlecht bleiben züchtig.

Arg veralbert

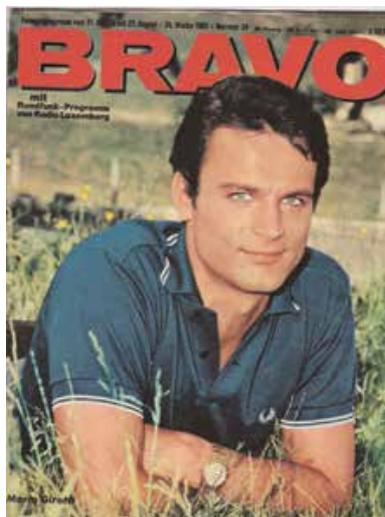
Das war nicht immer so: Die ersten drei Filme des Duos verneigten sich noch vor dem Italo-Western von Sergio Leone, anstatt ihn nur zu parodieren. In «Vier für ein Ave Maria» trat mit Eli Wallach ein Schauspieler auf, der zwei Jahre zuvor noch in einem Leone-Film zu sehen war, Duellen wurden mit Colts geregelt, die Dialoge waren finsterner. Allerdings hatte sich bereits da das komödiantische Potenzial von Spencer/Hill gezeigt, sodass die frühen Filme später fürs deutsche Kino nachsynchronisiert und stellenweise arg veralbert wurden.

Auch «Vier Fäuste für ein Halleluja» war in zwei Fassungen zu sehen: Die Kinoversion kam mit mehr Gewalt und weniger Dialogklamauk aus, in der bekannteren und gekürzten Fernsehversion war Spencer zum geistig beschränkten Haudrauf degradiert, während Hill zum schnoddrigen Grossmaul entwickelt wurde. Das funktionierte 15 Filme lang meist hervorragend, ab den 1980er-Jahren sank dann ihr Stern: Das kindergerechte Geplapper und die harmlosen Raufereien fanden kein Publikum mehr. ×

- In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte. Alle bisherigen:
- tageswoche.ch/themen/kultwerk



Duo infernale: Bud Spencer (links) und Terence Hill (Mitte).



Terence Hill

Ein Italiener mit englischem Namen, der aussieht wie ein Deutscher – und zur Hälfte auch einer ist. Seine Kindheit verbrachte Mario Girotti in Dresden, der Heimat seiner Mutter, wo er die Bombardierung der Stadt überlebte. Danach zog die Familie in die Heimat des Vaters, wo Girotti während der Ära des Spaghetti-Western seinen Filmnamen Terence Hill annahm. Am 29. März 2014 feiert er seinen 75. Geburtstag.

ANZEIGE

ECHE BURGEN
15. November 2013 bis 29. Juni 2014
Museum für Geschichte / Barfüsserkirche / Basel

FALSCHER RITTER?

hmb Museum für Geschichte
BARFÜSSERKIRCHE / BASEL

Di – So 10 – 17 h
www.hmb.ch

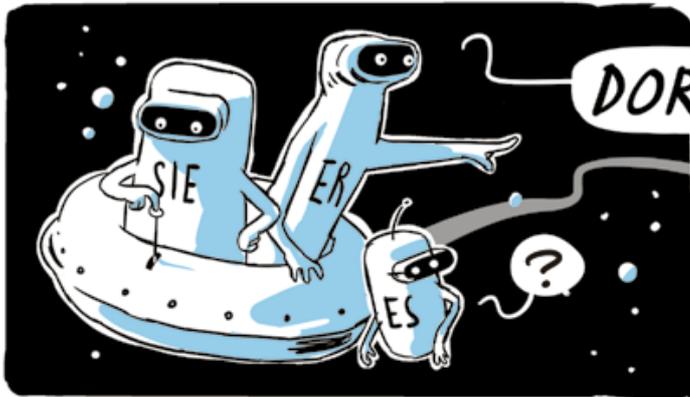
f t youtu.be p

SIE, ER, ES

SIE KOMMEN VON DA DRAUSSEN, UM UNS ZU ERKLÄREN, WER WIR SIND.

Comic: ©Rottmann/Meister

IN DIESER WOCHE: BESUCHER MIT MANIEREN.



Kinoprogramm Basel und Region

28.03-03.04.

ANZEIGE

PATHE!
EKSKLUSIVES EVENT IM CINE DELUXE
GAUMEN- UND FILMGENUSS
GETRÄNKE A DISCRETION

«NOAH» IN 3D 04. APRIL

MOVIE & DINE

DAS ERLEBNIS FÜR ANSPRUCHSVOLLE CINEASTEN

99^{CHF}_{p.P}

Der Preis beinhaltet ein mehrgängiges, am Platz serviertes Flying Dinner in unserem exklusiven Ciné Deluxe, Cüpli, Rot- und Weisswein, Bier, Mineral und Kaffee a discretion, Filmbesuch, 3D-Zuschlag und 3D-Brille.

Tickets sind an der Kinokasse und online erhältlich. Anzahl Plätze limitiert.

pathe.ch/basel

SWISSFILMS
Jetzt Dein Ticket im Vorverkauf sichern!

KURZFILMNACHT TOUR 2014
BASEL - FREITAG 4. APRIL
www.kurzfilmmacht-tour.ch

GENTLEMAN

JOURNEY TO JAH

jetzt im kult.kino

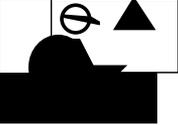
ALBOROSIE

BASEL	CAPITOL	PATHÉ KÜCHLIN	STADTKINO
Steinenvorstadt 36 kitag.com	kitag.com	Steinenvorstadt 55 pathe.ch	Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch
<ul style="list-style-type: none"> BIBI & TINA - DER FILM [6/4 J] 14.00^D PETTERSSON UND FINDUS - KLEINER QUÄLGEIST, GROSSE FREUNDSCHAFT [6/4 J] 14.00^D DER HUNDERTJÄHRIGE, DER AUS DEM FENSTER STIEG UND VERSCHWAND [12/10 J] 17.00/20.00^D NON-STOP [14/12 J] 17.00/20.00^{E/d/f} 	<ul style="list-style-type: none"> KULT.KINO ATELIER Theaterstr. 7 kultkino.ch MELAZA [16/14 J] FR/SA/MO-MI: 12.15^{Sp/d/f} JOURNEY TO JAH [12/10 J] 12.20^{E/d} SHANA - THE WOLF'S MUSIC 14.15^D SA/SO: 14.15^{E/d} [10/8 J] NEULAND [6/4 J] 18.30/18.30/20.30 FR/MO-MI: 14.30^{D/d/f} WIN WIN [8/6 J] 15.30/20.20^{F/d} PHILOMENA [10/8 J] 16.15/18.45^{E/d/f} ALPHABET [0/8 J] 18.00-20.00: 10.50^{Ov/D} NYMPHOMANIAC - PART 1 20.45^{E/d/f} [16/14 J] DAS GEHEIMNIS DER BÄUME SA/MO/DI: 12.30-20.00: 10.45^D [6/4 J] OPERA - TURANDOT SO: 11.00 AUFZ. AUS DEM TEATRO CARLO FELICE GENUA NEBRASKA [8/6 J] SO: 13.15^{E/d/f} 	<ul style="list-style-type: none"> 300: RISE OF AN EMPIRE - 3D [16/14 J] FR/MO/DI: 13.00-FR/DI: 17.30 FR/SA: 22.15-SA-MO: 19.45^D FR/DI: 19.45-SA-MO/MI: 17.30^{E/d/f} BIBI & TINA - DER FILM [6/4 J] 13.00-SA/SO: 10.45^D DER HUNDERTJÄHRIGE, DER AUS DEM FENSTER STIEG UND VERSCHWAND [12/10 J] 20.30-FR/MO/DI: 13.00 FR-DI: 15.30-FR/SA: 23.00^D 18.00^{Ov/d/f} THE GRAND BUDAPEST HOTEL [10/8 J] 13.30-FR/DI: 15.40-SA: 10.45^D 18.00-FR/SA/MO-MI: 20.30 SA-MO/MI: 15.40-SO: 10.45^{E/d/f} DIE BÜCHERDIEBIN [8/6 J] FR/SA/MO/DI: 13.45 SA/SO: 11.00^D NON-STOP [14/12 J] FR/MO/DI: 14.00-FR/DI: 18.20 FR/SA: 23.10-SA-MO/MI: 20.45^D FR/DI: 20.45-SA-MO: 18.20^{E/d/f} THE RETURN OF THE FIRST AVENGER - 3D [10/8 J] FR/DI: 14.00/20.00 SA: 11.00/23.00-SA-MO/MI: 17.00^D FR/DI: 17.00-FR: 23.00 SA-MO/MI: 14.00/20.00 SO: 11.00^{E/d} THE RETURN OF THE FIRST AVENGER [10/8 J] 15.10/20.15^D NEED FOR SPEED - 3D [12/10 J] FR/SA/MO-MI: 14.30 FR/DI: 17.15/20.00 FR/SA: 22.45-SA: 11.30 SO: 13.45-SO/MI: 19.30-MI: 16.30^D SA/MO: 17.15-SO: 16.30^{E/d/f} VAMPIRE ACADEMY [12/10 J] 15.15^D SHANA - THE WOLF'S MUSIC 16.15^D [10/8 J] LONE SURVIVOR [16/14 J] FR/DI: 16.30^{E/d/f} SA/MO: 16.30-MI: 13.45^D CERRO TORRE: A SNOWBALL'S CHANGE IN HELL [6/4 J] 18.00-FR/SA: 23.00^{Ov/d/f} DALLAS BUYERS CLUB [14/12 J] FR/SA/MO/DI: 19.30 SO: 20.30-MI: 18.20^{E/d/f} JACK RYAN: SHADOW RECRUIT [12/10 J] FR/SA: 22.30^D THE WOLF OF WALL STREET FR/SA: 22.45^{E/d/f} [16/14 J] DIE ABENTEUER VON MR. PEABODY & SHERMAN [6/4 J] SA/SO: 10.15-SA/SO/MI: 12.15^D DIE ABENTEUER VON MR. PEABODY & SHERMAN - 3D MI: 15.30^D [6/4 J] PETTERSSON UND FINDUS - KLEINER QUÄLGEIST, GROSSE FREUNDSCHAFT [6/4 J] SA/SO: 10.45-SA/SO/MI: 13.00^D FREE BIRDS - 3D [6/4 J] SA/SO: 11.00-SA/SO/MI: 13.30^D FÜNF FREUNDE 3 [6/4 J] SA/SO/MI: 14.10^D RIO 2 - DSCHUNGELFIEBER - 3D SO: 11.30/13.30/15.30/17.30^D A LONG WAY DOWN MI: 20.15^{E/d/f} 	<ul style="list-style-type: none"> NOTES ON A SCANDAL [14/12 J] FR: 15.15^{E/d/f} KAPRINGEN [16 J] FR: 17.30-SO: 18.00^{Ov/d} COCKFIGHTER FR: 20.00-SA: 17.30^E HEAVEN [12/10 J] FR: 22.15-MO: 18.30^{E/d/f} COFFEE AND CIGARETTES SA: 15.15^{E/d/f} [12/10 J] THE LIFE AQUATIC WITH STEVE ZISSOU [13/10 J] SA: 19.30^{E/d} ROAD TO NOWHERE SA: 21.45-SO: 20.00^{E/d} THE GOOD GERMAN [13/10 J] SO: 13.30^{E/d/f} I'M NOT THERE [14/11 J] SO: 15.30^{E/d/f} BLUE JASMINE [10/8 J] MO: 21.00^{E/d} TOKYO STORY [12/10 J] MI: 18.30^{Jap/d/f} TATOR: SCHWARZES WOCHENENDE MI: 21.00^D
			STUDIO CENTRAL Gerbergasse 16 kitag.com
			FRICK MONTI Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch
			ORIS Kanonengasse 15 oris-liestal.ch
			SPUTNIK Poststr. 2 palazzo.ch
		PATHÉ PLAZA Steintorstr. 8 pathe.ch	SISSACH PALACE Felsenstrasse 3a palacesissach.ch
		REX Steinenvorstadt 29 kitag.com	
			EL DORADO Steinenvorstadt 67 pathe.ch
			NEUES KINO Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch
			KULT.KINO CLUB Marktplatz 34 kultkino.ch

Wochenendlich in Ausserrhoden

Eine Blueschtfahrt mit dem Velo.

Anbeissen

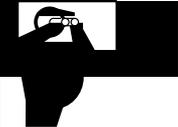


Gasthaus Oberer Gäbris

www.gaebris.ch

• Auf diesem Berg kann man gutbürgerlich essen und die Aussicht auf den Alpstein geniessen. Mittwochs geschlossen.

Anschauen



Appenzöllerland

• Die Berge, die Hügel, die Wälder, die mystischen Ecken in diesem Kanton.

Ausruhen



Heilbad Unterrechtestein

9038 Grub
www.heilbad.ch

• Hier kann man sich nach einem langen Wandertag oder, in unserem Fall, Veloausflug erholen und die Muskeln entspannen. Kleiner und älter als das Sole Uno in Rheinfelden, aber auch publikumsärmer – sprich intimer.

Von Marc Krebs

tageswoche.ch/tornw3

Es klingt paradox, aber Kantons- teilungen verbinden. Wie Basel hat auch Appenzell ein wirtschaftliches Klumpenrisiko: Was hier die Pharma, ist dort der Käse. Dem Erfolg beider Branchen liegt die Geheimhaltung der Rezepte zugrunde. Und während es der Stadt (AI) gut geht, macht das Land (AR) Verluste. Wie in der Region Basel.

Der geheimnisumwobene Käse und das leckere Bier kommen aus dem katholischen Hauptort, unser Trip führt uns aber in den touristisch weniger bekannten protestantischen Teil des Appenzöllerlands. Wir starten im ehemaligen Molkenkurort Gais. Im Hotel Krone decken wir uns mit einer Karte und einem Mietvelo ein und radeln bei Sonnenschein zum Dorf hinaus, an Bauernhöfen vorbei. Der Frühling liegt in der Luft, die Bio-Gülle auch. Herrlich. In Ausserrhoden ist die Natur noch echt natürlich.

Auch die Ziegen und Schafe, die uns den Weg auf den Gäbris glöckeln, sind authentisch. Ebenso der Käse, den man auf den



So schön und gülden ist Trogen: Der Frühling kann kommen.

Bild: Marc Krebs

Bauernhöfen kaufen kann – und ein privates Abteil bei der Zugfahrt nach Hause garantiert. Der Kluge reist mit Käse!

Gäbris, der Berg, liegt zwischen Gais und Trogen, auf 1500 Meter über Meer. Er lässt sich aus mehreren Richtungen erobern, vorbei an mystischen Waldstücken und charmannten Weihern. Am Ende des Aufstiegs gönnen wir uns eine Rast im Gasthaus Oberer Gäbris. Hörnli mit Zwiebeln, dazu Apfelmus und einen sauren Most. Fantastisch. Das Panorama mit Alpstein und Säntis: sensationell. Könnte man diesen Kanton nicht gegen das Baselbiet eintauschen?

Ehe solche Gedanken überhand gewinnen, fahren wir weiter, über Trogen mit seinem wunderbaren Landsgemeindeplatz und den schönen alten Häusern, rauf auf die sanften Hügel zu unserem Etappenziel in Heiden, wo wir die Krampferscheinungen im warmen Wasser versenken: Das Heilbad in Unterrechtestein lädt zur Entspannung, während die Abendsonne hinter den Hügeln versinkt. Der Frühling kann kommen. ×

• Weitere Fotos und Adressen zu diesem Reisetipp und alle bisherigen Wochenendlich-Texte finden Sie online unter:
• tageswoche.ch/themen/wochenendlich

ANZEIGE

regioChor

Binningen | Basel

Samstag, 29. März 2014, 19.30 Uhr
Stadtcasino Basel

Tango- und Jazzmesse

Messen aus Nord- und Lateinamerika:
«Mass» von Steve Dobrogosz (*1956)
«Misa Tango» von Luis Bacalov (*1933)

Svetlana Shilova, Mezzosopran
Sergey Aksenov, Tenor
aob Akademisches Orchester Basel

Leitung: Bohdan Shved

Karten zu CHF 65.–, 55.– und 45.–. Ermässigung für Jugendliche in Ausbildung (bis 26-jährig, mit Ausweis) und Kinder. Vorverkauf: Bider&Tanner mit Musik Wyler, Basel, Telefon 061 206 99 96
Abendkasse ab 18.45 Uhr

Tages Woche

Freitag 28.3.2014, 4. Jahrgang
Nr. **13**
www.tageswoche.ch
Gerbergasse 30
4001 Basel
T 061 561 61 61

5.-



DIE POLIZEI

Kriminalität

Den Kriminaltouristen ist selbst
mit modernster Fahndungstechnik
nicht beizukommen.

TAPPT IM DUNKELN

Seite
8

Photo: Hans-Jörg Walter

«Der Innerschweizer»

In seinem Roman legt
Urs Zürcher Basel
in Schutt und Asche.

Seite
16

ANZEIGE

WYSCHIFF BASEL

DEGUSTATION VON 300 SCHWEIZER SPITZENWEINEN
24 SCHWEIZER WINZER STELLEN IHNEN IHRE NEUSTEN WEINKREATIONEN PERSÖNLICH VOR

3. - 6. APRIL, SCHIFFLÄNDE

DO-FR 16-21, SA 11-21 & SO 11-18 UHR, WEITERE INFOS: WWW.WYSCHIFF-BASEL.CH



WYSCHIFF

Zeitmaschine

Ende der 1930er-Jahre setzte die Firma Steinfels auf Sammelbildchen, um die Kundentreue zu stärken.



300 verschiedene Bilder waren nötig, um das Album zu füllen – dieses Ziel wurde nicht von allen Sammlern erreicht.

Von Martin Stohler

tageswoche.ch/+ybkz7

Im Jahr 1938 schickte die Seifenfabrik Friedrich Steinfels, Zürich, die Schweizer Jugend auf den Kriegspfad. Die in Aussicht gestellte Beute bestand wahlweise in einem Fotoapparat, einem handgenähten Matchball oder einem Familienkistchen Steinfels-Seife. Errungen wurden diese Trophäen nicht mit Pfeil und Bogen, sondern durch eifriges Sammeln von Lederstrumpf-Bildchen, welche man beim Kauf von Steinfels-Produkten erhielt.

Die 300 farbigen Sammelbildchen hatte der Maler Carl Lindeberg (1876–1961) geschaffen, der auch zahlreiche Buchdeckel von Karl-May-Romanen bebilderte.

Zu den Bildchen konnte man bei Steinfels für 75 Rappen ein schön gestaltetes Sammelalbum erwerben. Dieses enthielt die fünf Teile der «Lederstrumpf»-Saga von James Fenimore Cooper (1789–1851) in Kurzform.

Hatte der eifrige Sammler oder die eifrige Sammlerin alle 300 Bildchen durch stetes Bearbeiten von Eltern, Verwandten und Bekannten und durch glückliche Tauschverhandlungen zusammengebracht und

eingeklebt, musste lediglich das volle Album an die Seifenfabrik geschickt werden – und Steinfels schickte die gewünschte Trophäe. Dabei wurde natürlich auch das volle Album retourniert.

Wer sich dem Sammeln von «Lederstrumpf»-Bildchen verschrieb (und damit der Werbung für Steinfels-Produkte), dem winkten noch weitere Preise. So heisst es in einem die Kampagne begleitenden Faltblatt: «Wer im ganzen 10 Lederstrumpf-Alben für seine Freunde oder Freundinnen bezogen hat, erhält neben dreissig Bildern nach Wunsch das Chingachgook-Abzeichen.»

Wilde Rose und Weisser Biber

Und wer gar das 25. Album bezogen hatte, wurde mit einem Totem ausgezeichnet. Zudem bekam der Empfänger oder die Empfängerin – Steinfels richtete sich explizit auch an Mädchen – eine Häuptlingsfeder und einen indianischen Namen. Dabei hielt Chief Steinfels für Mädchen Namen wie Wilde Rose oder Juni-Tau für angemessen, während sich Knaben fortan Weisser Biber oder Schmetternder Blitz nennen konnten. Zudem sorgte Steinfels dafür, dass die

Namen der so Ausgezeichneten in der Lokalzeitung ihres Wohnortes publiziert wurden.

Selbst die Gründung von Tauschbörsen regte die Firma an: «Sobald in einer Ortschaft zehn und mehr Sammler und Sammlerinnen sind, sollten sie regelmässig vielleicht alle zwei Wochen, am besten an einem schulfreien Nachmittag, eine Bilder-Börse veranstalten, um doppelte Bilder und Bilder-gutscheine gegenseitig auszutauschen.»

Ob mit oder ohne solche Börse – der frühere Besitzer des einen Albums, das für diese Zeitmaschine herangezogen wurde, brachte die 300 Bilder zusammen. Der vormalige Besitzer des andern Albums war nicht so erfolgreich, sein Buch weist zahlreiche Lücken auf. Ins Altpapier wanderte es trotzdem nicht. Auch er trennte sich erst nach Jahrzehnten von seinem Album. ×

• Mehr Bilder und weiterführende Informationen finden Sie in der Online-Version dieses Artikels.

• Alle bisherigen Beiträge: tageswoche.ch/themen/zeitmaschine

OTTO'S



Le Dragon
Siam Jasmin Parfümreis

10 kg

16.90

Konkurrenzvergleich
24.50



Neuer Standort in ALLSCHWIL! Besuchen Sie uns in der neuen Filiale im Bachgraben!

Gratis Bratwurst
bis am 29. März

im Gebäude
von Coop
Bau+Hobby

Laura Biagiotti

Laura
Femme
EdT Vapo
25 ml



24.90

Konkurrenzvergleich
48.-

Caran d'Ache
Farbstifte

15.-

Konkurrenzvergleich
25.90

30 Stück



Chicco d'Oro

Tradition Bohnen

1 kg

11.95

statt 15.45



Eve

Passionsfrucht oder
Wild Orange

6.90

Konkurrenzvergleich
13.20



je 6 x 27,5 cl

Polstergarnitur

Kunstleder, 226/276 x 97 x 93 cm

1098.-



• pflegeleicht • abwaschbar • Lederoptik • grosse Farbauswahl

Tempo Taschentücher

56er-Pack, Trio-Box, Kamille & Aloe Vera 48er-Pack

7.90

statt 10.90

7.90

Konkurrenzvergleich
14.60

4.95

statt 10.95



Evian Mineralwasser

ohne Kohlensäure

6 x 1,5 Liter

3.95

statt 5.95



FIFA WORLD CUP BRASIL

Album (80 Seiten + Poster) **2.90**

Stickerpaket à 5 Sticker **-0.90**

Hakle Toilettenpapier

Arctic White, Pacific Blue oder Sunny Orange

je 24 Rollen

9.90

statt 20.-



Vizir

Classic, flüssig
oder Pulver

je 83 Waschgänge

13.95

statt 34.95

13.95

Preis-Hit



Marken T-Shirt

Gr. S-XL,
div. Qualitäten
und Farben

10.-



Unterhemd

Gr. M-4XL,
78% BW,
22% Polyester,
div. Farben

4er-Pack

15.-



Jersey-Fixeintuch

100% BW, div. Farben
• 90/100 cm x 190/200 cm 8.-
• 140/160 cm x 200 cm 14.-
• 180 cm x 200 cm 17.-

8.-



SPORT ORIGINAL BRANDS NIKE

Court Majestic
Damen, Sneaker,
Gr. 36-39

59.-

Konkurrenzvergleich
79.90

**Wicker-
garnitur**

398.-



Preishit

Schaukel-Liege

99.-



ottos.ch

AZA
CH-4001 Basel
PP/Journal

TagesWoche 061 561 61 61

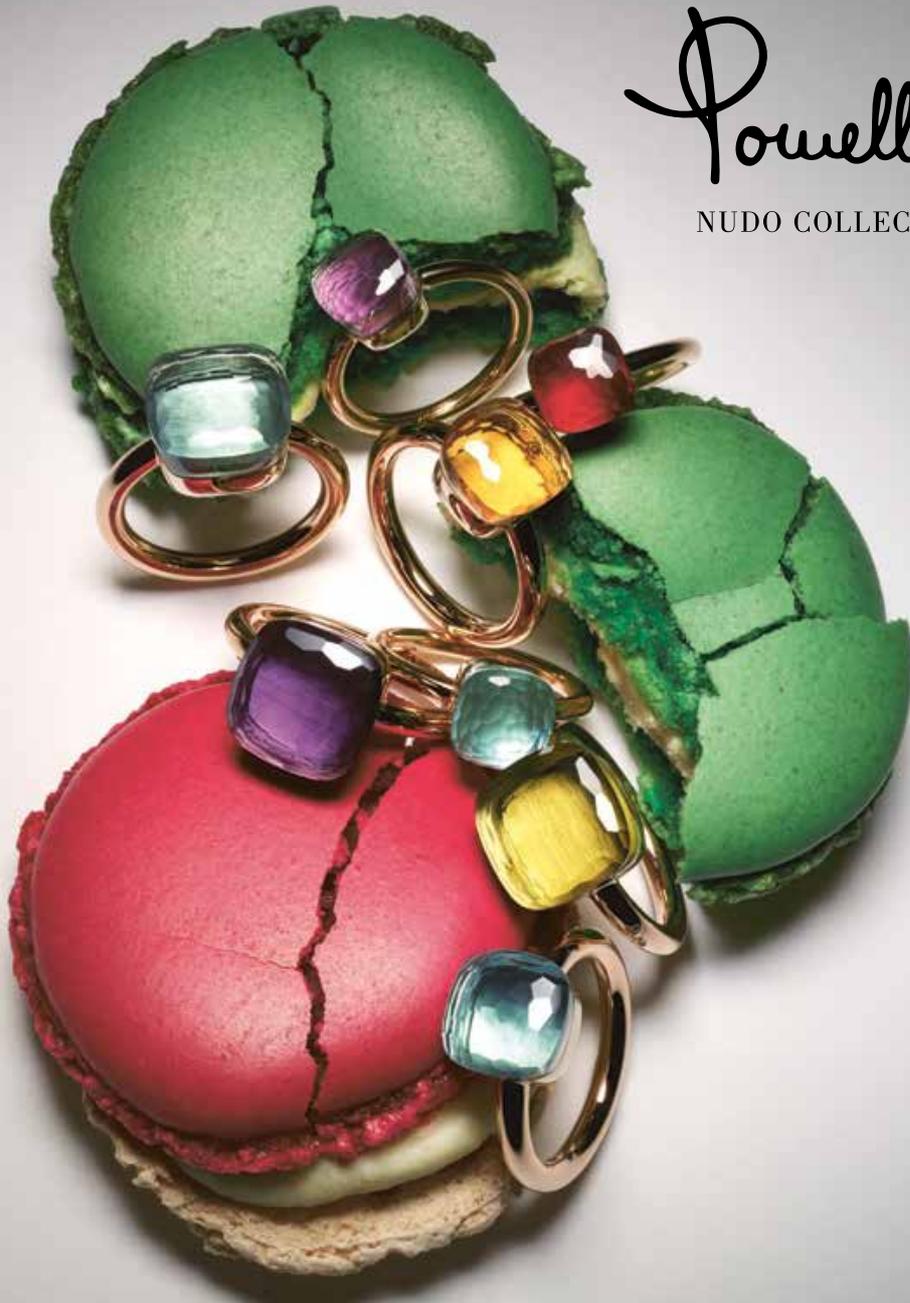
Post CH AG

ANZEIGE

PH. GUIDO MOCAFICO

Pomellato

NUDO COLLECTION



00800-14032002 pomellato.com

SEILER

1881

TEMPORÄRER POMELLATO-SPACE VOM 21. MÄRZ BIS 12. APRIL BEI:
SEILER · BARFÜSSERPLATZ 22 · 4051 BASEL · TEL. 061 560 1280